

Wöchentlich 65 Pf., monatlich 3,60 M.
Im voraus zahlbar, Postbezug 4,32 M.
einschließlich 60 Pf. Postgebühren und
72 Pf. Postbezugsgebühren. Ausland-
abonnement 6.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentäg-
lich zweimal, Sonntags und Montags
einmal, die Abendausgaben für Berlin
und im Handel mit dem Titel „Der
Abend“, illustrierte Beilagen „Welt
und Zeit“ und „Kinderfreund“, „Harner
Frauenstimme“, „Technik“, „Bild in
die Zukunft“, „Jugend-Vorwärts“
und „Stadtblätter“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Rechnungsbüro: Dönhofs 299-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37 556. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und
Beamten, Wallstr. 65, Tel. S. u. Disz.-Gef., Depostenkasse, Jerusalemstr. 65/66.

Donnerstag
18. September 1930

Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 15 Pf.

Die einseitige Konzentration
des Vermögens in den Händen
von 100 Familien, die den
Reichtum des Reiches bilden,
ist ein Verbrechen gegen die
Gerechtigkeit. Die Sozialdemokratie
kämpft gegen dieses Verbrechen
und für die Gleichverteilung
des Reichtums.

Kapitalertragssteuer fällt. Blinder Eifer des Ueberwachungsausschusses.

Der Ueberwachungsausschuss des Reichstages nahm am Mittwoch mit 14 gegen 12 Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten eine Verordnung der Reichsregierung an, durch die die Kapitalertragssteuer für festverzinsliche Werte mit Wirkung vom 2. Januar 1931 aufgehoben werden soll. Ein sozialdemokratischer Antrag, diesen Punkt von der Tagesordnung abzusehen, da die Erhebung nicht so dringlich sei, wurde abgelehnt. Ebenso wurde ein sozialdemokratischer Antrag verworfen, der die Befreiung der Kapitalertragssteuer beschränkt wissen wollte für nach dem 1. Juli 1930 neu aufzugebende festverzinsliche Wertpapiere.

Die Kommunisten verlangten im Verlauf der Sitzung, die Reichsregierung zum Rücktritt aufzufordern und die Rotverordnung aufzuheben. Die Mehrheit des Ausschusses lehnte die Beratung entsprechender Anträge ab, da der Ueberwachungsausschuss dafür nicht zuständig ist.

Eine andere Forderung der Kommunisten ist die, den Reichstag

in den nächsten 8 Tagen einzuberufen. Dieses Verlangen trägt wie fast alle kommunistischen Forderungen den Stempel der Demagogie an der Stirn. Es steht heute amtlich nicht einmal fest, wer gewählt ist und es wird ebensowenig in 8 Tagen endgültig feststehen, wer in den neuen Reichstag einzieht. Das Feststellungsverfahren gestaltet sich diesmal außerordentlich schwierig, weil insbesondere die Nationalsozialisten und die Kommunisten in zahlreichen Wahlkreisen die gleichen Spitzenkandidaten aufgestellt hatten. Da jeder Kandidat aber nur einmal gewählt werden kann, muß bei den nachfolgenden Kandidaten jeweils Rückfrage gehalten werden, ob sie die durch den Verzicht ihres Spitzenkandidaten zu ihren Gunsten ausgefallene Wahl annehmen oder nicht. Diese Rückfragen, hauptsächlich notwendig geworden durch die Kandidatenaufstellung der Nazis und Kommunisten, erfordern viel Zeit und Arbeit. Es ist also nichts als Demagogie, wenn ausgerechnet die Kommunisten heute die Einberufung des Reichstages innerhalb 8 Tagen fordern, obwohl gerade sie dazu beigetragen haben, daß eine derartige Einberufung völlig ausgeschlossen ist.

Bazille am Ende. Das Ergebnis in Württemberg.

Der Wahlausfall in Württemberg entspricht in seiner allgemeinen Tendenz im wesentlichen dem Gesamtergebnis des Reichs. Die Zahl der abgegebenen Stimmen ist um 242732 = 20,7 Proz. gegen 1928 gestiegen. Aus dieser gesteigerten Wahlbeteiligung ergeben sich in erster Reihe wohl die Erfolge, die einerseits vom Zentrum und dem Christlichen Volksdienst, andererseits von den beiden radikalsten Flügelparteien, den Kommunisten und Nationalsozialisten gebucht werden können. Den letzteren Parteien ist außerdem die verzwiefelte Stimmung zugute gekommen, die durch die große und durch ihre lange Dauer zermürend wirkende Arbeitslosigkeit sich weiterer Schichten der arbeitenden Bevölkerung bemächtigt hat. Es hat sich in einzelnen schlagend nachweisen lassen, daß der Kampf der Reichsregierung und der hinter ihr stehenden Parteien gegen die Erwerbslosenversicherung wie gegen die Sozialreform überhaupt dem

politischen Nihilismus

in diesen Kreisen einen starken Vortrieb gegeben hat. Mit dem Motto „Nun soll meinetwegen auch alles hin sein“ sind von sonst ganz besonnenen Leuten diesmal Stimmen für die Kommunisten abgegeben worden, während die Nationalsozialisten in der Hauptsache von der Unreise, Kritiklosigkeit und Rabaulust gewisser Jungwählerschichten profitiert haben.

Neben diesen allgemeinen Merkmalen zeigt der Wahlausfall in Württemberg noch einige besondere Erscheinungen, die der Ermahnung wert sind. So ist es freudig zu begrüßen, daß die Sozialdemokratie, deren Position ja von allen Seiten am stärksten angegriffen wurde, noch einen Stimmenzuwachs von 11319 = 4,1 Proz. verzeichnen konnte. Wenn in anderen Bezirken des Reichs, deren soziale Schichtung nach wesentlich günstiger für die Sozialdemokratie ist als in Württemberg, ein ähnliches Ergebnis erzielt worden wäre, würden die Aussichten für die parlamentarische Arbeit der Partei wesentlich bessere sein. Es gelang in Württemberg, nicht nur die bisherigen vier Mandate zu behaupten, sondern mit Hilfe der badischen Reststimmen noch ein fünftes dazu zu gewinnen. Die Partei wird jetzt durch die Genossen Keil, Hildenbrand, Rohmann, Dr. Schumacher und Ulrich im Reichstag vertreten sein.

In zweiter Linie ist es bemerkenswert, daß die Deutschen Nationalen 16479 = 23 Proz. verloren haben, die Herr Bazille trotz seiner geschwollenen Artikel und Reden nicht einmal an sich zu fesseln vermochte, denn auf seinen so hochtönend „Nationalen Volksgemeinschaft“ betitelten Wahlvorschlag sind im ganzen Land nur 13056 Stimmen entfallen, ein Beweis, was für eine

künstlich aufgepuffte „Größe“

er bisher gewesen ist. Hoffentlich scheidet dieser Schwabroneur nun endlich einmal, nachdem seine Nichtigkeit in so bengalische Beleuchtung gesetzt worden ist, aus dem politischen Leben des Landes aus.

In dritter Reihe ist bemerkenswert, daß trotz der gesteigerten Wahlbeteiligung und trotz seines demagogischen Abrückens von der vorher in der Agitation so stark begünstigten Hugenberg-Politik — man denke nur an den fanatischen Kampf gegen den Young-Plan — der Württembergische Bauernbund 18670 = 10,3 Proz. seiner Stimmen verloren hat. Mit knapper Not hat er seine drei Mandate zu halten vermocht. Was er verlor und aus der stärkeren Wahlbeteiligung in den ländlichen Kreisen nicht zu gewinnen vermochte, ist dem Christlichen Volksdienst, den Hakenkreuzlern und dem Zentrum zugute gekommen.

Zuletzt ist des effektanten Mißerfolgs zu gedenken, den die mit faulem Applomb inszenierte „Einheitsliste“ der Deutschen Volks-

partei und Staatspartei erlitten hat. Ihre Stimmenzahl ist um 36645 = 21,1 Proz. hinter den von Deutscher Volkspartei und Sozialdemokratischer Partei vor zwei Jahren erzielten Ziffern zurückgeblieben. Wo blieb da der erhoffte Zuwachs durch Verschmelzung mit dem Jungdeutschen Orden und wo der Auftrieb der sogenannten bürgerlich-individualistischen Gedankenwelt durch das Zusammengehen der beiden „liberalen“ Parteien?

Ob man in diesen Kreisen endlich einmal zur Besinnung kommen, sich von der

politischen Unfruchtbarkeit und Wirkungslosigkeit aller Schlagworte

dieser Art überzeugen und erkennen wird, daß nur ein ganz rückhaltloses Bekenntnis zu einer sozialorientierten Demokratie den nötigen Verfall verhüten kann? Der Vortrieb der Wirtschaftspartei, die um 24222 = 38,3 Proz. ihre Stimmen zu steigern vermochte, und mit den badischen Reststimmen dadurch zu einem Mandat gelangte, sollte sowohl den Demokraten wie der Deutschen Volkspartei bewiesen haben, daß ein noch so großes Entgegenkommen gegen die sozialpolitische Rückständigkeit gewisser Kleinbürgerlicher Schichten deren Abwanderung nicht zu verhindern vermag und den Verlust nicht aufwiegt, den die Parteien eben wegen dieses Entgegenkommens aus den ehrlich demokratisch und liberal gesinnten Kreisen zu erleiden hatten. An den Demokraten im besonderen rächt es sich bitter, daß sie den warnenden Worten, die Payer und andere demokratische Vorkämpfer an sie gerichtet haben, keine Folge gegeben haben. Daß es gelungen ist, ihre zwei Mandate zu halten, ist ein schwacher Trost gegenüber dem großen Prestigeverlust, den sie erlitten haben.

Berthold Heymann, Stuttgart.

Regierung und Sozialdemokratie.

Warnung vor einer Milchmädchenrechnung.

Im „Berliner Tageblatt“ erörtert Paul Steinborn die parlamentarische Lage, wie sie aus den Wahlen entstanden ist. Dabei erläutert er gewisse Rettungspläne folgendermaßen:

„Worauf aber läuft das im Endergebnis hinaus? Daß man der Sozialdemokratie zumuten will, jeweils im Ernstfall dem Kabinett die zwanzig bis dreißig Stimmen zu stellen, die nötig sind, um es zu halten. Das bedeutet, daß die Sozialdemokratie in wahlrechtlich nicht zu kurzen Zwischenräumen die Verantwortung für gesetzgeberische Maßnahmen und Gesetze übernehmen müßte, obgleich sie der verantwortlichen Mitarbeit an diesen Gesetzen abichtlich ferngehalten wird. Es braucht wohl nicht betont zu werden, daß das eine Milchmädchenrechnung ist, die bei der ersten besten Gelegenheit von den Tatsachen über den Haufen geworfen werden würde. Man möchte es daher nicht recht glauben, daß solche Gedanken wirklich gehegt werden, und man muß ernstlich hoffen, daß Herr Brüning ihre Undurchführbarkeit noch rechtzeitig genug erkennt.“

Gewisse Zentrumsblätter sind freilich in der Erkenntnis noch nicht so weit. Sie schimpfen nämlich immer noch auf die Sozialdemokratie, als ob man noch im schönsten Wahlkampf wäre.

Treuekanon — Minister ohne Portefeuille. Der Reichsminister für die besetzten Gebiete, Treuekanon, redet mit dem Tage der Auflösung seines Ministeriums, dem 30. September, als Minister ohne Portefeuille in die Reichskanzlei über, wo er in erster Linie als Reichskommissar für die Osthilfe tätig sein soll.

Warum so bescheiden?

Nationalsozialisten und Polizei. — Wirtschaft und Sozialdemokratie.

Von Paul Löbe.

Auf der „Siegesfeier“ im Sportpalast in Berlin hat Herr Dr. Goebbels die Ansprüche bekanntgegeben, welche die nationalsozialistische Fraktion bei ihrer etwaigen Regierungsbeteiligung zu stellen gedenkt. Mit Emphase kündigt er als Gegenforderung für seine wertvolle Hilfe die Ueberlassung der Polizeiministerien im Reich und in Preußen, sowie des Polizeipräsidentiums in Berlin an. Nebenher erfolgte auch die Erwähnung des Wehrministeriums, aber das war vorläufig noch nicht so ernst gemeint, da er es selbst nicht für möglich hält, daß der Reichspräsident, der ja nur wegen hohen Alters von ihm begnadigt werden soll, den Austausch des Herrn Groener gegen Herrn Straßer mitmachen könnte.

bleiben also die Polizeiposten. Wollte sich Herr Goebbels wirklich damit begnügen, die Gendarmenrolle in Deutschland zu übernehmen? Die stärkste Partei der kommenden Rechtskoalition, die dem deutschen Volke in ihren Versammlungen und Flugblättern doch ganz andere Erlösungen in Aussicht stellte, hat nur Polizeiwünsche?

Warum, Herr Goebbels, nicht das Außenministerium? Hier liegt doch nach Ihrer Ansicht der Krebsbuben der deutschen Politik. Hier gilt es doch, die Kriegskrüden abzuwälzen, den Young-Plan umzubringen, die ganze Versailleschmach auszulösen, Deutschland von der Kriegsschuld zu befreien und nebenher die Korridorfrage und ähnliche wunde Punkte der deutschen Außenpolitik zu lösen, die die Ursache der deutschen Not geworden sind. Wollen die Nationalsozialisten die Außenpolitik in den Händen der Schwächlinge lassen, die in den Völkerbund eingetreten sind und den Dawes-Plan zum Leben verhelfen, und die wieder umfallen werden, wie sie es nach ihrer Meinung immer getan haben? Das wäre unverantwortlich.

Nein, sie haben den Sieg und die Macht! Sie sind die stärkste Partei einer Rechtskoalition, man darf nicht plötzlich so zurückhaltend sein, sondern muß aufs Ganze gehen! Setzen Sie dort ein, wo Ihre Kritik am heftigsten war, wo ihre Anhänger die radikalste Ablehr von der bisherigen Schmachpolitik erwarten!

Und wie steht es mit dem Finanzminister? Gilt es nicht die Ausrottung der Korruption, der Verschwendung und der hohen Gehälter, gilt es nicht die Enteignung der Bank- und Börsenfürsten, die Wegsteuerung der Millionäre? Wie in aller Welt können Sie, so stark geworden, gerade auf diesen zweiten, entscheidenden Platz verzichten, der doch für das Wohl des Landes viel wichtiger ist als die Gendarmerie gegen zwei Fünftel des eigenen Volkes zu führen, die sich auch bei diesen Wahlen zum Marxismus bekannt haben. Sie hatten die Rezepte in der Tasche, wie Finanz- und Wirtschaftskrise beseitigt werden können. Nur nicht schüchtern, packen Sie dort zu, wo am meisten zu wirken ist!

Denken Sie an die Wirtschaftskrise, die Ihnen die meisten Wähler zugeführt hat, sei es die der Landwirtschaft, sei es die der Industrie! Die Jungbauern hoffen auf Befreiung von der Agrarlast durch die Nationalsozialisten, die Industrie soll, so raunt man, wie einst Herr Rirdorf, ihre Bewegung begrüßen haben. Da gilt es anzupacken, Ernährungsminister oder Wirtschaftsminister — werden die zukünftigen Koalitionsgenossen der größten Partei auch diese beiden Plätze ausschlagen können, wenn sie ernstlich darauf besteht? Sie können darauf nicht verzichten. Es ist doch übler, hungrige mit Polizei zur Ordnung zu bringen, als sie satt zu machen, als die Ursache ihrer Unruhe zu beseitigen.

Wie ist es möglich, daß Herr Goebbels diese Angelpunkte der deutschen Politik übersehen und sich auf die Gendarmenrolle zurückziehen konnte? Gewiß wird ein Teil seiner Anhänger den „Futtertruppen“ herzlich begrüßen und sich freuen, wenn Kommunisten und Sozialdemokraten von Polizei und Justiz verprügelt werden. Die Mehrheit ihrer Wähler aber glaubt doch Arbeit und Brot, Lastenerleichterung und Befreiung von außenpolitischem Druck zu erhalten. Deshalb etwas mehr Unternehmungsgeist und Mut auch für die praktische Besserungsarbeit, nicht nur für die Agitation!

Übrigens überrascht nicht minder die Bescheidenheit, die bei der sogenannten „Wirtschaft“ nach der Wahl gegenüber der Sozialdemokratie zutage tritt. Western noch der Ruf: Los von den Ketten des Marxismus,

heute schon das Angstgeschrei: die Sozialdemokratie muß dafür sorgen, daß außenpolitische Katastrophen vermieden werden, die Sozialdemokratie muß eine positive Mehrheit herstellen, Braun muß Reichskanzler werden! Wir sind ja geradezu der Rettungsanker geworden, der allein Herrn Curtius befähigen kann, von der ungestörten Fortsetzung der bisherigen Außenpolitik zu sprechen. Wo ist ohne die Sozialdemokratie, die die Herren Scholz, Schiele und Treviranus aus der Regierung manövierten, die Mehrheit dafür, Herr Curtius?

Woher diese Wandlung? Waren wir nicht gestern noch die Bürger der deutschen Wirtschaft und die Hindernisse des Aufstiegs? Und heute schon sollen wir ihre Retter sein? Merkwürdige Umkehr der Wünsche und Gefühle.

Wir glauben, daß sich diese Optimisten den Gang der Dinge doch etwas zu leicht vorstellen. Die 8½ Millionen Wähler, die der Sozialdemokratie die Treue gewahrt und Uebermensches für ihren Erfolg geleistet haben, sie erwarten von unserem Einfluß Erleichterung ihrer wirtschaftlichen Lage, Schutz der Opfer der Krise und ernste sachliche Arbeit für die Behebung der Wirtschaftsnote.

Diese Aufgabe wird die Sozialdemokratie auch in ihrer geschwächten Position zu erfüllen suchen. Sind die Regierungsparteien so wenig wie vor den Wahlen bereit, ihre Zugeständnisse zu machen, so wird sie es mit aller Energie in der Rolle der Opposition versuchen, wie sie es in der längsten Zeit ihrer Existenz getan hat. Nicht andere aus den selbstgeschaffenen Verlegenheiten zu retten ist unsere Aufgabe, sondern die elementaren Lebensbedingungen der deutschen Arbeiterklasse zu wahren bleibt auch in der heutigen Lage unsere geschichtliche Mission!

Wie wählten die Frauen? Feststellungen in Oberschlesien.

Die gestern veröffentlichten Ergebnisse der getrennten Stimmabgabe in Köln und Wiesbaden haben gezeigt, daß auch am 14. September die weiblichen Wähler sich als die stärkste Stütze religiöser Parteien, des Zentrums wie des Christlich-Sozialen Volksdienstes, erwiesen haben. Diese Tatsache wird durch neue Feststellungen, die jetzt aus Oberschlesien einlaufen, noch unterstrichen.

So erhielt in Reibitz, einer Stadt von 50000 Einwohnern, das Zentrum nur 2970 männliche, dafür aber 7365 weibliche Stimmen. Von seiner Gesamtstimmengahl hat das Zentrum also nur wenig mehr als ein Viertel von Männern erhalten. Wehnlich steht es mit der evangelischen Konkurrenz des Zentrums, dem Christlich-Sozialen Volksdienst. Diese Partei erhielt 66 Proz. ihrer Stimmen von weiblichen, und nur 34 Proz. von männlichen Wählern.

Interessant ist, daß auch für die „Polnische Minderheit“ die weibliche Stimmengahl mit 55 Proz. die männlichen bei weitem übertraf. Für die Sozialdemokratie stimmten 57 Proz. Männer und 43 Proz. Frauen, ein Verhältnis, das auch bei früheren Wahlen schon ähnlich festgestellt wurde.

Wenig Vorliebe scheinen die Frauen auch für die radikalen Parteien zu haben. Zwar können die Nazis immer noch auf 45 Prozent weiblicher Stimmen hinweisen, aber die Kommunisten haben noch nicht ein Drittel Frauenstimmen und über 68 Prozent männliche Stimmen.

Zusammengekramte Mandate. Konservative Volkspartei auf geborgten Krüden.

Nach den letzten Feststellungen gelten für die Konservative Volkspartei folgende fünf Kandidaten als gewählt: Graf Westarp, Lambach, von Vindeiner, Wildau, Treviranus und Hartmann. Der als große Zugnummer aufgestellte General von Lettow-Borbeck hat kein Mandat erhalten, obwohl er in acht Wahlkreisen aufgestellt war.

Am übrigen ist es den fünf Abgeordneten der Volkskonservativen Fraktion nicht besser ergangen, und die Fraktion des Herrn Treviranus hätte sehr schnell ein unruhiges Ende gefunden, wenn sie nicht durch Listenverbindung mit den Deutsch-Hannoveranern (Welfen) und dem Landvolk des Herrn Schiele die notwendige Stimmengahl wenigstens für fünf Spitzenkandidaten hätte zusammenbringen können. Herr Treviranus, der bis zum letzten Tage vor der Wahl auf sehr hohem Rasen saß, hinkt nun auf fremden Krüden als schwer geschlagener Feldherr mit seinen vier Mannen in den neuen Reichstag. Ein trügerisches Bild.

Der Reuling als Fraktionsführer. Jungdo ist Staatskrumpf.

Die neue Reichstagsfraktion der neuen „Staatspartei“ hat — zwanzig Köpfe stark — bereits getagt und sich einen Vorstand gewählt. Dabei wurde zum Fraktionsvorsitzenden ein parlamentarischer Reuling bestimmt, nämlich der jungdeutsche Nachfolger des Demokraten Georg Bernhard in Wahlkreis Potsdam I, Dr. August Weber, seines Zeichens Domänenpächter auf Wypen, Kreis Lettow.

Es wird außerdem mitgeteilt, daß der neue „Führer“ der Staatspartei, „Hochmeister“ Arthur Wahren, in Zukunft an den Fraktionsstimmungen regelmäßig teilnehmen werde. Herr Koch-Weber ist nur noch geduldet, Jungdo ist Krumpf, der die Demokraten nicht.

Auch die Christlich-Sozialen sagen.

In Reichstagslage tagte gestern die Reichsleitung des Christlich-Sozialen Volksdienstes. Zu den Gerüchten über eine Fraktionsgemeinschaft mit dem Landvolk und der volkonservativen Treviranus-Gruppe gibt die Reichsleitung eine Erklärung ab, wonach sie diesen Gerüchten völlig fernstehe. Sie habe jetzt zum erstenmal zur politischen Lage Stellung genommen und wolle darauf hin, daß die Entscheidung über die Politik im Reichstag bei der parlamentarischen Gruppe liege.

Die Kammräter Noack-Weiß, Hank und Ost werden in den nächsten Tagen verlegt. Alles Nähere aus dem Inneren in der heutigen Ausgabe.

Entlastet den Arbeitsmarkt! Verlängerung der Schulpflicht. — Berufsschulung. — Gesehlicher Urlaub.

Von einem alten Gewerkschafter wird uns geschrieben:
Die Gewerkschaften fordern seit Jahren die Einführung des neunten Schuljahres für die Volksschulen. Die Durchführung dieser Forderung hätte naturgemäß eine Entlastung des Arbeitsmarktes zur Folge. Betroffen von ihr würde gerade die Altersklasse, auf die sich die erzwungene Arbeitslosigkeit fittlich am schlimmsten auswirkt. Die Verlängerung der Schulpflicht hätte also nicht nur arbeitsmarktpolitische, sondern in noch höherem Maße moralische Wirkungen.

Es ist beinahe selbstverständlich, oder ebenso charakteristisch, daß das Unternehmertum auch gegen diese gewerkschaftliche Forderung Bedenken und nur Bedenken erhebt. Die Frage ist der Internationalen Vereinigung für sozialen Fortschritt zum weiteren Studium überwiesen worden. Es kann sehr lange dauern, bis da ein vermerkbare Resultat herauskommt. Es gehört schon ein ziemlich starker Optimismus dazu, ein solches Resultat überhaupt zu erwarten.

Es könnte daher geradezu verwegen erscheinen, nunmehr die Forderung zu erheben, alle jugendlichen Arbeitslosen bis zu 16 Jahren, die eine bestimmte Zeit, vielleicht länger als sechs Wochen, arbeitslos sind, überhaupt gänzlich dem Arbeitsmarkt und der Arbeitsuche zu entziehen, und sie statt dessen

den Berufsschulen zuzuführen,

die entsprechend umgestellt werden müßten. Das wäre dann allerdings eine nicht mehr unbedeutende Entlastung des Arbeitsmarktes. Natürlich ist damit zu rechnen, daß wohl die meisten proletarischen Eltern mit diesem Vorschlag nicht ohne weiteres einverstanden sein werden, da sie nicht in der Lage sind, ihre Söhne und Töchter bis zum 16. Jahre durchzufüttern. Sie müssen es zwar heute zum Teil wohl oder übel tun, aber sie rechnen doch damit, daß der Junge oder das Mädchen bald Arbeit findet und so ein wenig zum Lebensunterhalt der Familie beiträgt.

Der Widerstand der Eltern wäre auch durchaus berechtigt. Um ihn zu beheben, wäre es daher notwendig, aus Mitteln der Arbeitslosenversicherung oder anderen Fonds den Eltern oder Pflegebefohlenen für die Zeit des Schulbesuches eine Beihilfe zu gewähren. Das dürfte nicht allzu schwierig sein, da dafür ja eine entsprechende Anzahl Erwachsener mehr zur Arbeit gelangen würde, für die die Arbeitslosenunterstützung gespart wird.

Es würde damit aber noch ein anderer, sehr bedeutender Gewinn verknüpft sein. Während die den Erwachsenen gewährte Arbeitslosenunterstützung lediglich dem Zweck dient, sie notdürftig

wirtschaftlich über Wasser zu halten, würde der die Berufsschule täglich besuchende Jugendliche mit Kenntnissen und Erfahrungen ausgerüstet, die ihm im späteren Berufsleben außerordentlich nützen können, die zugleich auch einen Gewinn für die Wirtschaft bedeuten. Das Geld, das hier ausgegeben würde, wäre also produktiv angelegt, produktiv im besten Sinne des Wortes. — Und noch ein anderes Mittel gäbe es, die Arbeitslosigkeit zu mildern — das wäre die Einführung eines

gesehlich geicherten und bezahlten Urlaubs

für alle Arbeiter und Angestellten. Dieser Urlaub dürfte weder abgedingt noch abgekauft werden. Für jede beurlaubte Arbeitskraft müßte für die Dauer des Urlaubs eine Ersatzkraft eingestellt werden.

Daß nebenher ein strenges Verbot aller Ueberstunden zu geben hätte; daß auch in den Betrieben mit kontinuierlichem Schichtwechsel nicht mehr als 48 Stunden in der Woche gearbeitet werden dürfte, mithin eine ständige Reservekraft vorhanden sein müßte, versteht sich von selbst.

Die Durchführung der hier angedeuteten Maßnahmen würde zwar voraussichtlich nicht weniger Kosten verursachen als die heutige Arbeitslosenunterstützung; aber sie wäre sinnvoller und produktiver als der jetzige Zustand, und sie brächten zweifellos auch eine Entspannung der politisch überhitzten Atmosphäre.

Neue Massenentlassungen.

„Gute Hoffnung“ verdirbt beste Hoffnungen.

Mülheim (Ruhr), 17. September.

Die Gute-Hoffnungs-Hütte wird infolge des schlechten Abfahes am 1. und 15. Oktober 1215 Bergleute und Kokerarbeiter entlassen. Die Entlassungen verteilen sich auf die Zeche Bondern, 550 Grubenarbeiter und 90 Kokerarbeiter, Zeche Sterkrade, 450 Grubenarbeiter und 50 Kokerarbeiter, Zeche Oberhausen, 75 Grubenarbeiter.

Vorübergehend wird der Betrieb der Zeche Sterkrade eingekürzt, um ihn für eine spätere Förderung maschinell und ferdertechnisch auszubauen. Gänzlich stillgelegt werden die Zechen Bondern und Oberhausen. Die Zeche Jacobi übernimmt die Förderung der Zeche Bondern. Eine Ueberleitung der gekündigten Arbeiter auf die Anlagen der Gute-Hoffnungs-Hütte ist angeblich nicht möglich. Wohl aber ist es möglich, wie bereits mitgeteilt, den Aktionären die gleiche Dividende von 70 Proz. wie im Vorjahre zu geben.

Beruhigung in Paris?

Ein Erfolg der Genfer Zusammenarbeit.

Paris, 17. September. (Eigenbericht.)

Mit Befriedigung stellt die Pariser Presse fest, daß es dank des Bölkerbundes innerhalb weniger Tage gelungen ist, die Erregung über den Hitler-Sieg in Deutschland zu besänftigen. Bezeichnend für die Fortschritte, die die internationale Solidarität gemacht hat, ist die Tatsache, daß der „Paris-Rid“ die am Dienstag in Genf gebildete

Einheitsfront gegen die drohenden Gefahren der Unordnung und der sozialen Zerfurchung

als eine wahre „Entente cordiale“ bezeichnet. Das gleiche Blatt betont auch, daß es den Hitler-Garden trotz ihres Wahlsieges nicht gelungen sei, die Arbeiten des Bölkerbundes auch nur eine Sekunde zum Stillstand zu bringen, die Vorstudien zum Europapakt zu erschweren oder den Sinn der außenpolitischen Erklärungen des deutschen Delegierten Dr. Curtius zu ändern.

Die maßvolle Rede des Reichsaussenministers in Genf hat nicht wenig zu der Entspannung beigetragen. Ohne, wie der „Temps“ erklärt, auch nur eine der bekannten Forderungen der deutschen Außenpolitik aufzugeben, habe Curtius der naheliegenden Verleumdung widerstanden, die brennenden Fragen aufzuwerfen, die den Hauptinhalt der Wahlkampagne Hitlers und Hugenberges gebildet hätten. Er habe sich im Gegenteil bemüht, ein friedenswilliges, der Politik Stresemanns treu bleibendes Deutschland zu zeichnen und habe mit eindringlicher Betonung versichert, daß man auch den bloßen Gedanken an die Möglichkeit eines Krieges entschieden ablehnen müsse.

Trotz allem sieht man in Paris nicht ohne Besorgnis den als unbedingt notwendig erachteten Verhandlungen über die Bildung einer neuen Regierungsmehrheit in Deutschland entgegen.

Weitere Aufregung in Warschau.

Warschau, 17. September. (Dt.-Ezptex.)

Polnische Blätter verschiedener Richtungen beschäftigen sich mit den unruhigen Rückwirkungen der Reichstagswahlen auf die auswärtige Politik Deutschlands. Dem regierungsfreundlichen „Kurjer Codzienny“ zufolge geht die Auffassung der maßgebenden politischen Kreise in Warschau dahin, daß die Wahlen „eine ernsthafte Abweichung von der bisherigen Verständigungs politik“ anzeigen, wie sie von Stresemann auf der Grundlage der Ausführung der bestehenden Verträge eingeleitet worden war. Es habe sich erwiesen, daß hinter der Politik des Reichsaussenministers Curtius, der „Politik der Erfüllung und allmählichen Revision der Verträge“ nicht die Mehrheit des deutschen Volkes stehe; sein Übergroßer, von Tag zu Tag zunehmender Teil „dürstet nach bewaffneter Revolution“ und das in dem Augenblick, wo Henderson in Genf über die allgemeine Abrüstung phantasiere.

Der konservative „Gazeta“ erklärt, daß die Voraussetzungen der Stresemann-Briand'schen Politik ins Schwanken geraten seien. Nationalsozialisten, Deutschnationale und verwandte kleinere Gruppen würden im neuen Reichstag einen nationalsozialistischen Block von nahezu 200 Abgeordneten bilden, der in außenpolitischen Fragen auch die dem Nationalismus mehr oder weniger offen huldigenden Gruppen der Mitte anziehen werde. Die Lösung der Reanache, allen diesen Gruppen gemeinsam, bedeute zunächst als Mindestprogramm die Rückgewinnung des Korridors, Abschaffung des Young-Planes, volle Aufrüstung Deutschlands. Das

Blatt hält es indessen für unwahrscheinlich, daß der Reichspräsident v. Hindenburg, bei aller Sympathie für den nationalsozialistischen Block, die kommende deutsche Reichsregierung auf der Beteiligung der Nationalsozialisten aufbauen wolle. Eine solche Lösung würde die Vernichtung der ganzen Locarno-Politik und eine Heranforderung nicht nur Frankreichs, sondern auch Italiens und Englands bedeuten. Das Blatt schließt mit dem Ausruf

„Völker Europas, hütet euch!“

und fordert insbesondere vom polnischen Volk inneren Zusammenschluß angesichts des Wiederauflebens des „hinfort unter dem Banner Hitlers gesammelten teutonischen Nationalismus“, durch den gerade Polen ganz besonders bedroht sei. Der Ausgang der deutschen Wahlen müsse auf die innerpolitische Lage in Polen entspannend wirken.

Dänische Presse sagt: Versailles ist an allem schuld!

Kopenhagen, 17. September.

Die Zeitung „Sozialdemokraten“ bespricht den Ausfall der deutschen Wahlen und führt unter anderem aus: Hitlers Wahlversprechungen haben die Wähler eingelassen, nicht, weil diese mit ihm einig sind, sondern weil sie allmählich der Krisen müde geworden sind. Dasselbe macht sich auch bei den Kommunisten geltend. Die deutschen Arbeiter sind keine Anhänger von Moskau. Die Sozialdemokratie ist beständig die Partei der deutschen Arbeiterklasse. Es ist aber verständlich, daß viele Arbeitslose, die jahrelang von Rot und Elend gepeinigt wurden,

in der Verzweiflung den Schritt zu den Kommunisten taten.

Wir wollen gerecht sein: wie konnte man eine andere Entwicklung in Deutschland erwarten. Die Ursachen der Wirtschaftskrise sind naheliegend, das Wahlergebnis spiegelt die hoffnungslose Lage wider und das Resultat bleibt nicht eine innere deutsche Angelegenheit. Es ist eine Bestätigung dessen, daß der Versailles Vertrag keine Sicherung von Frieden und Brüderschaft darstellt, denn er ist mit Haß geschrieben. Das desperate Ergebnis der deutschen Wahlen bedeutet, daß der Tag immer näher rückt, wo die „Sieger“ des Weltkrieges gezwungen werden, verschiedene von den Resultaten und Vereinbarungen des Krieges zu revidieren und Deutschland mit den anderen Nationen auf gleichen Fuß zu stellen.

„Extrablatt“ schreibt unter der Ueberschrift „Europas unvereinte Staaten“ u. a.: Ueber die Ursachen zu der großen Umwälzung in der deutschen Politik streite man sich bereits. Wozu? Aus dem Charakter der Hitler-Bewegung geht klar hervor, daß der Versailles Vertrag die Wurzel alles Übels ist. Bereits vor zehn Jahren wurde gesagt, daß dieser Friedensschluß in Form eines Diktats für das niedergedrückte Deutschland zu einem Fluch werden würde, zu einem Instrument nicht für den Frieden, sondern zu fortgesetzten Unruhen und vielleicht einmal zu einem neuen Kriege. Wie viele Anstrengungen wurden seitdem nicht zur Verbesserung des Vertrages gemacht, und wie viele energische Versuche, seinen Geist in einen Geist des Friedens und der Bertragslichkeit umzuwandeln. Alles ist aber hoffnungslos. Bis zu zwölf Millionen deutscher Wähler haben mit einem kräftigen Schlag auf den Tisch erklärt, daß sie gegen den Geist von Locarno sind, daß sie auf der Grundlage des Versailles Vertrages keinen Frieden haben wollen, sondern lieber einen Krieg, um von dieser Grundlage hinwegzukommen. Bei den deutschen Wahlen hat in erster Reihe der Versailles Vertrag Schiffsbruch erlitten.

Schieles Roggenpolitik zuende.

Die Getreidehandels-Gesellschaft wird aus der Marktlage „die Konsequenzen ziehen“.

Von zuständiger Stelle, d. h. vom Reichsernährungsministerium, wird jetzt mitgeteilt, daß die Deutsche Getreidehandels-Gesellschaft, die für das Reich die Getreidepreisstützung durchführt, ihre Politik ändern wird. Diese Mitteilungen werden sehr großes Aufsehen erregen, denn sie bedeuten praktisch, daß die bisherigen Stützungspreise preisgegeben werden.

Die Erklärung des Reichsernährungsministeriums macht umfangreiche Baifselpekulationen des Handels gegen die Stützungsstellen für das riesenhafte Roggenangebot der letzten Wochen verantwortlich. Die angebotenen 700.000 Tonnen seien ein Bißfisches von dem, was sonst in guten Erntejahren von Juli bis Mittel-September zum Verkauf gebracht worden sei. Die bei der Stützungsstelle noch vorhandenen finanziellen Reserven würden zwar die Aufnahme eines noch größeren als des bisher aufgenommenen Quantums erlauben. Da aber die Getreidepolitik des Reiches sich ihr Handeln nicht von Racheinstimmen des Handels vorzuschreiben lassen könne, habe sie sich entschlossen, „durch eine beweglichere Gestaltung der Stützung die angebotenen Mengen auf das normale Maß zurückzuführen.“

Die auf dem deutschen Getreidemarkt längst erforderliche Reinigung ist jetzt fällig geworden. Schieles Roggenpolitik der letzten vier Wochen, die zu der Vermutung Anlaß gab, daß sie von den bevorstehenden Wahlen nicht unbeeinträchtigt sei, hat sich festgefahren und muß umgestellt werden. Es steht heute fest, daß Schiele bzw. sein Staatssekretär persönlich, nachdem der 60-Millionen-Kredit gesichert worden war, in ungewöhnlich großem Umfange gekauft und auch den Weizen zufällig gestützt haben mit dem Ergebnis, daß ein Preis von 187 M. bei Roggen erreicht wurde. Nach vor dem 14. September wurde dieser Preis fiktiv, da Roggen auch zu niedrigeren Preisen angeboten und verkauft wurde und auch nach dem 14. September wurde die Berliner Marktnotiz von 187 M. aufrechterhalten, obwohl schließlich nur 3 Proz. des ungeheuer angewachsenen Angebotes von der Getreidehandels-Gesellschaft aufgenommen werden konnten. Es ist wahrscheinlich, daß das täglich manchmal 100.000 Tonnen übersteigende Roggenangebot zu einem gewissen Umfang auch spekulativen Charakter hatte.

Die unmöglich gewordene Lage auf dem Getreidemarkt hat jetzt, nachdem der Staatskommissar Dr. Baade die Verantwortung für die Fortführung der bisherigen Stützungs politik abgelehnt hat, zum Abbau von Schieles Getreidepolitik gezwungen. Die Getreidehandels-Gesellschaft wird den Preis, zu dem sie Roggen aufnimmt, den tatsächlichen Marktverhältnissen mit größter Beschleunigung anpassen und so versuchen, die Getreidepreisstützung auf soliderer Grundlage als bisher durchzuführen.

Wir beneiden Herrn Herrn Schiele nicht um seine Lage. Unter seiner Amtsführung wurde der agrarpolitisch durchaus gesunde Gedanke, die Schwankungen der Getreidepreise zu beseitigen und ein erträgliches Getreidepreisniveau zu schaffen, zunehmend im groß-agrarischen Interesse mißbraucht und fast in sein Gegenteil verkehrt. Um den vernünftigen Kern der Getreidepreisstützung zu retten, wird die Deffektivität über die weitere Preisstützungspolitik noch mehr wachsen müssen als bisher. Soll doch Schiele jetzt auch mit dem Gedanken spielen, einen zwanzigprozentigen Beimahlungs zwang vom Roggen zum Weizen und, nach den Wünschen des Grafen Radzkeuth, einen fast hundertprozentigen Beimahlungs zwang für Weizen durchzuführen.

Es werde in den Preisen eine Verschiebung eintreten, wobei die Spinne zwischen den in Berlin für marktlichen Roggen bezahlten Preis und den in der Provinz tatsächlich erzielten niedrigeren Preisen beseitigt wird. Diese Änderung in der Taktik der Roggenstützung bedeutet für die Landwirtschaft auf die Dauer keinen Verlust, da man sich zu der Änderung in einem Augenblick entschließen habe, wo die finanziellen Reserven der Roggenstützung trotz der Baifselpekulationen des Handels noch intakt sind.

Papst enthüllt Schober.

Er war bei der Regierung bestens eingeführt.

Wien, 17. September. (Eigenbericht.)

Der bekannte Ditschist Major Papst, der sich zur Zeit in Venedig aufhält, hat gegen die großdeutsche „Wiener Allgem. Zeitung“ Klage einreichen lassen, weil das Blatt ihn nach seiner Ausweisung als einen wegen Hochverrats verurteilten Ausländer bezeichnet hatte. Papst beruft sich darauf, daß er sich in Oesterreich immer im Sinne der Staatserhaltung und zwar stets im Einvernehmen mit der Regierung betätigt habe. Bundeskanzler Schober habe wiederholt mit ihm verhandelt und ihn eingeladen, ihn immer aufzusuchen. Es sei ein Verbindungsmann zwischen Schober und der Bundesführung der Heimwehr gestellt worden. In kritischen Situationen habe er sogar im Wiener Polizeipräsidium gesessen und das Ditsch-Telephon sei ihm zur Verfügung gestellt worden.

Papst beruft sich zum Beweis seiner staatsverhaltenden Tätigkeit auf das Zeugnis des Bundeskanzlers und der früheren Heimwehrführer Steidle und Pfeime.

Moskau sagt weiter ab.

Die Schweizer Rechtsopposition steigt.

Zürich, 17. September. (Eigenbericht.)

Die seit Monaten andauernden Auseinandersetzungen in der kommunistischen Partei der Schweiz haben jetzt zum Ausschluß des bisherigen Parteisekretärs in Schaffhausen, Erb, und des bisher in Schaffhausen führenden Kommunisten Schläppli geführt. An den kommunistischen Nationalrat Belingoff, der an der Spitze der Rechtsopposition im Kampfe gegen das Zentralkomitee steht und gegenwärtig in Moskau weilt, um sich vor dem Ekti zu rechtfertigen, hat man sich noch nicht herangetraut, obwohl er sich in allen Fragen mit Erb und Schläppli solidarisiert erklärt hat.

800 Arbeitslose wollen betteln.

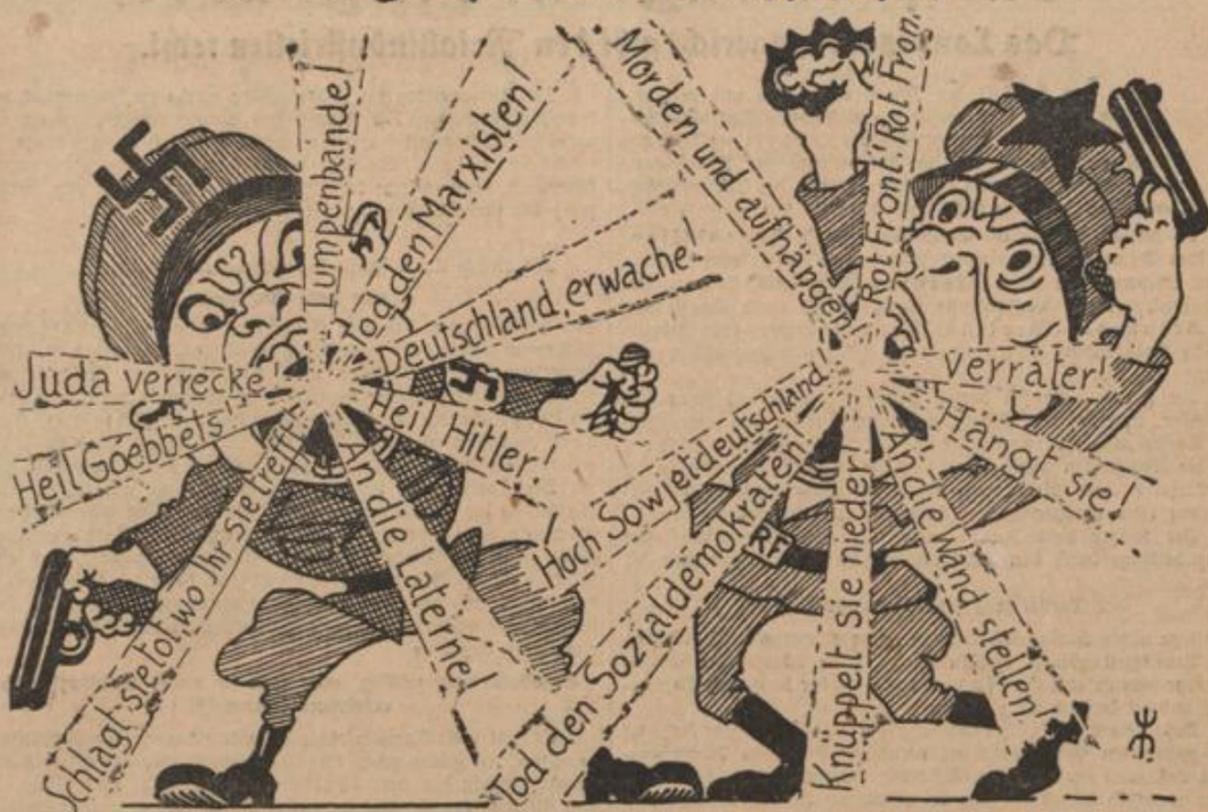
Ein bezeichnender Vorfall in Ungarn.

Budapest, 17. September.

In der Provinzstadt Raab hat die Arbeitslosigkeit einen besonders bedrückenden Umfang angenommen. Die Arbeitslosen hielten heute eine Verklammerung ab und erkundeten eine Abordnung zum Bürgermeister.

Ihr Führer, der Sekretär der sozialdemokratischen Parteiführung der Stadt überreichte dem Bürgermeister 800 Ar-

Das große Maulaufreißen.



Wenn das so weitergeht dreiviertel Jahr, kommt das Delirium, das ist ganz klar.

Das Berliner Ergebnis.

In Ziffern und in Verhältniszahlen.

Verwaltungsbezirk	Abgegeben gültige Stimmen	Von den abgegebenen gültigen Stimmen entfallen auf den Wahlvorschl.:									
		1 Sozialdemokratische Partei Deutschlands	2 Deutschnationale Volkspartei	3 Deutsche Zentrumspartei	4 Kommunistische Partei	5 Deutsche Volkspartei	6 Deutsche Staatspartei	7 Reichspartei des deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei)	8 Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei	9 Konfessionelle Volkspartei	10 Christlich-Sozialdemokratische Partei
1. Mitte	177 240	45 123	23 425	6 988	52 891	5 095	9 350	4 128	26 360	694	1 363
2. Tiergarten	171 719	42 281	27 101	8 256	39 917	6 029	11 143	3 536	28 300	1 570	1 672
3. Wedding	230 938	64 635	20 010	6 308	99 267	3 684	6 870	4 831	20 665	475	2 105
4. Prenzlauer Berg	209 267	66 024	23 670	6 957	67 098	3 483	5 659	4 644	24 006	606	1 389
5. Friedrichshain	210 367	59 902	19 648	7 446	80 178	3 188	6 778	4 901	24 461	415	1 732
6. Kreuzberg	241 141	69 115	31 482	8 769	70 393	6 086	10 410	5 492	33 758	1 072	2 134
7. Charlottenburg	215 215	52 647	31 803	9 132	39 039	11 824	19 005	4 567	39 738	2 784	2 489
8. Spandau	82 115	26 562	10 395	3 130	16 432	4 654	3 026	2 635	12 283	732	1 529
9. Wilmersdorf	117 803	26 083	23 419	5 054	11 071	9 009	14 184	2 059	23 124	2 757	898
10. Zehlendorf	35 074	6 900	7 430	1 408	2 593	4 113	3 449	685	6 207	1 547	323
11. Schöneberg	146 455	34 758	26 966	5 904	21 750	7 817	12 282	3 092	29 088	2 262	1 362
12. Steglitz	120 094	22 544	21 299	4 284	14 165	11 540	8 511	3 132	28 013	3 702	1 460
13. Tempelhof	60 299	17 097	9 728	2 871	10 915	2 807	4 354	1 320	9 435	571	826
14. Neukölln	201 836	65 783	17 580	4 995	70 344	4 862	6 798	4 474	22 342	704	2 196
15. Treptow	74 864	22 116	9 010	2 309	21 791	2 533	3 435	2 100	9 338	461	881
16. Köpenick	56 106	14 674	7 297	1 305	15 212	2 198	2 460	3 267	7 871	361	702
17. Lichtenberg	143 759	42 011	14 705	5 147	45 560	3 294	5 129	3 969	20 016	583	1 914
18. Weihensee	43 411	10 960	5 255	1 680	14 185	1 231	1 357	1 468	6 171	125	533
19. Pantow	76 971	21 799	12 194	2 225	18 144	2 351	3 942	2 489	11 773	502	850
20. Reinickendorf	93 069	26 837	8 929	3 610	28 101	3 476	4 056	2 903	12 802	471	1 114
14. Sept. 1930	2 708 283	737 821	351 346	97 978	738 986	99 074	145 187	65 442	395 656	22 394	27 472
20. Mai 1928	2 481 138	816 196	440 132	82 299	611 317	159 866	190 520	65 771	39 052	—	—
Verhältniszahlen (auf 1000)											
1. Mitte	1 000	255	132	39	298	29	53	23	149	4	8
2. Tiergarten	1 000	246	158	48	233	35	65	21	165	9	10
3. Wedding	1 000	280	87	27	430	16	30	21	80	2	9
4. Prenzlauer Berg	1 000	315	113	33	321	17	41	22	119	3	6
5. Friedrichshain	1 000	284	93	35	381	15	32	23	116	2	8
6. Kreuzberg	1 000	287	131	36	292	25	43	23	140	4	9
7. Charlottenburg	1 000	245	148	42	181	55	88	21	185	13	12
8. Spandau	1 000	323	127	38	200	57	37	31	149	9	19
9. Wilmersdorf	1 000	221	199	43	94	77	120	17	188	23	8
10. Zehlendorf	1 000	197	212	40	74	177	98	20	177	44	9
11. Schöneberg	1 000	237	184	40	149	53	84	21	199	16	9
12. Steglitz	1 000	188	177	36	118	96	71	26	233	31	12
13. Tempelhof	1 000	284	161	48	181	43	72	22	156	9	14
14. Neukölln	1 000	326	87	25	348	24	34	22	111	3	11
15. Treptow	1 000	295	120	34	291	34	46	28	125	6	12
16. Köpenick	1 000	262	130	23	271	39	44	58	140	7	13
17. Lichtenberg	1 000	292	102	36	317	23	36	26	139	4	13
18. Weihensee	1 000	253	121	39	327	28	31	34	142	3	12
19. Pantow	1 000	283	158	29	236	31	51	32	153	7	11
20. Reinickendorf	1 000	268	96	39	302	37	44	31	138	5	12
14. Sept. 1930	1 000	272	130	36	273	37	54	24	146	8	10
20. Mai 1928	1 000	329	177	33	247	64	77	27	16	—	—

beitsbücher mit dem Bemerken, daß deren Inhaber seit mehr als 12 Monaten keine Arbeit finden könnten.

Da sie auf legale Weise ihre Drol erwerben wollten, forderten sie von der Stadt die Erlaubnis zum Betteln. Der Bürgermeister erklärte, dieses Ersuchen nicht erfüllen zu können, weil dies für die Stadt einen Schandfleck bedeuten würde. Er versprach, binnen drei Tagen Abhilfe zu schaffen und aus städtischen Mitteln eine außerordentliche Geldbeihilfe an die Erwerbslosen auszugeben zu wollen.

Severing unter Jenst. Zu dem gleichnamigen gestern veröffentlichten Artikel wird uns ergänzend mitgeteilt, daß Ministerialrat Scholz vom Reichsinnenministerium, der gleichzeitig Vorsitzender des politischen Überwachungs Ausschusses der Funktionäre Berlin ist, bereit war, Severing am Freitag vor der Wahl sprechen zu lassen. Der ursprünglich für Sonnabend vorgeschlagene Termin wurde von Scholz abgelehnt, weil am gleichen Tage der Reichskanzler im Sender sprechen sollte. Es bedurfte erst der Einwirkung des Ministers Wirth, die Rundfunkrede Severings am Sonnabend zu ermöglichen.

Jacobus Belsen, unsern Lesern als Karikaturenzeichner des „Vorwärts“ wohlbekannt, feiert heute seinen 60. Geburtstag. In Russland geboren, auf der Petersburger Akademie zum Maler ausgebildet, 1895 bis 1918 als Zeichenlehrer an der dortigen Technischen Hochschule und Kunstgewerbeschule tätig, entzog er sich den Wohlthaten des Bolschewikenregiments und gelangte 1919 nach Berlin. Die künstlerische Ernte einer zwanzigjährigen Arbeit war verlorengegangen. Was Belsen in Russland geschaffen hatte an Gemälden, Zeichnungen und Graphik, wurde „nationalisiert“. Er rettete nichts als seinen Mut, seine Arbeitskraft und seinen Humor, die ihn befähigten, sich in Deutschland eine neue Existenz zu gründen. Er wurde zeichnerischer Mitarbeiter des „Wahren Jacob“ und 1925 des „Vorwärts“. Wer sich über den lebenswerten Künstler und sein Werk näher informieren will, der findet in der Ikonen in J. Diems Verlag erschienenen kleinen Schrift „Jacobus Belsen“ von Dr. Paul F. Schmidt eine kurze Biographie und eine reiche Auswahl an Reproduktionen seiner Arbeiten.

Tarifverträge abdingbar!?

Das Landesarbeitsgericht gibt den Metallindustriellen recht.

In dem Konflikt der Metallindustriellen mit den Angestellten hat die 8. Kammer des Landesarbeitsgerichts Berlin unter Vorsitz des Landgerichtsrats Dr. Sell am Mittwoch ein Urteil gefällt, das die Unternehmer mit Befriedigung entgegennehmen werden, besonders weil es das Tarifvertragsrecht selbst in Frage stellt.

Es handelt sich um die Streitfrage, ob die Angestellten, die dem Diktat der Unternehmer zufolge verkürzt arbeiten, mit einer entsprechenden Gehaltskürzung zufrieden sein müssen. Der Fall, der zur Verhandlung stand, betrifft einen Angestellten der Brennbör-Werke und ist in erster Instanz vom Arbeitsgericht Brandenburg zugunsten des klagenden Angestellten entschieden worden.

Die Firma hatte sich darauf berufen, daß sie mit ihren Angestellten, auch mit dem Kläger, vor Inkrafttreten des jetzt geltenden Tarifvertrages Einzelverträge abgeschlossen hat, in denen sich die Angestellten damit einverstanden erklären, daß sie bei Verkürzung ihrer Arbeitszeit mit einer entsprechenden Gehaltskürzung ohne vorausgehende Kündigung einverstanden sind.

Der Kläger hatte darauf verwiesen, daß diese Klausel der Einzelverträge durch den Tarifvertrag hin-fällig geworden sei, denn

der Tarifvertrag setze Monatsgehälter fest

und sage nichts davon, daß diese bei etwa eintretender Verkürzung der Arbeitszeit gekürzt werden dürfen. Die Klausel der Einzelverträge bedeute eine Verschlechterung der tariflichen Gehaltsätze und sei deshalb un-gültig.

Das Arbeitsgericht Brandenburg hat die Firma zur Zahlung der geforderten Gehaltsdifferenz verurteilt, indem es davon ausging, daß zwar im Tarif der Wille der Vertragsparteien hinsichtlich einer etwaigen Gehaltskürzung bei verkürzter Arbeitszeit nicht zum Ausdruck kommt, daß es aber der Verkehrs-sitte entspricht, daß Angestellte ohne Rücksicht auf Änderungen ihrer Arbeitszeit immer das gleiche Monatsgehalt bekommen.

Gegen dies Urteil hat die Firma Berufung eingelegt. Der Verhandlung vor dem Landesarbeitsgericht wohnten zahlreiche Pressevertreter und interessierte Zuhörer bei. Die Vertreter der Parteien begründeten ihre vorstehend im wesentlichen wiedergegebenen Rechtsauffassungen in längeren Vorträgen. Der Vertreter des Klägers betonte, daß ihm kein einziger Fall von Tarifabschlüssen bekannt sei, der es zulasse, daß das Gehalt der verkürzten Arbeitszeit angepaßt werde.

Das Gericht kam im Gegensatz zu dem Urteil der ersten Instanz zu einer

Abweichung der Klage.

mit der Begründung, der Tarifvertrag enthalte keine Bestimmung, die einer Verkürzung der Arbeitszeit entgegenstehe. Eine Kürzung des Gehalts bei verkürzter Arbeitszeit widerspreche nicht dem Tarifvertrage. Wenn nach dem Willen der Tarifparteien eine Gehaltskürzung bei verkürzter Arbeitszeit nicht eintreten sollte, dann hätte es im Tarifvertrag zum Ausdruck gebracht werden müssen. Das sei aber nicht der Fall.

Der Einzelvertrag des Klägers stehe nicht im Widerspruch mit dem Tarifvertrage. Die Klausel des Einzelvertrages, wonach bei verkürzter Arbeitszeit eine entsprechende Gehaltskürzung eintrete, sei rechtswirksam. Sie widerspreche auch nicht dem Kündigungs-schutzgesetz, denn es liege keine Kündigung, sondern nur eine Veränderung der Arbeitsbedingungen vor.

Mit diesem Urteil schafft das Landesarbeitsgericht eine neue Rechtslage.

Das Urteil ernott, daß eine Gehaltskürzung zulässig ist, auch wenn diese nicht ausdrücklich im Vertrag vorgesehen ist. Diese sonderbare Rechtsauffassung wird hoffentlich vom Reichsarbeitsgericht revidiert werden. Bis dahin ist allerdings durch das Urteil des Landesarbeitsgerichts eine außerordentliche Rechtsunsicherheit geschaffen worden. Denn das Urteil bejaht praktisch nichts anderes, als daß ein Tarifvertrag abdingbar ist.

Der Tarifvertrag für die Angestellten sieht ausdrücklich eine Verringerung der Bezüge in gewissen Fällen vor: nämlich bei Ueberstunden. Es muß dann eine entsprechende Zulage erfolgen. Hätte es in der Absicht der Vertragsschließenden gelegen, auch eine Kürzung des Gehalts eintreten zu lassen, dann würde das vereinbart, mindestens aber von einer Seite beantragt worden sein. Das ist aber nicht geschehen. Woraus das Landesarbeitsgericht die Folgerung zieht, daß diese

Gehaltskürzung zulässig, eben weil sie weder beantragt noch vereinbart worden ist!

Es gibt viele Tarifverträge, die eine Kürzung des Tariflohnes in bestimmten Fällen vorsehen (Altersunterschiede, Erwerbsbeschränkung). Nur in den ausdrücklich vorgesehenen Fällen ist eine Kürzung des Tariflohnes bisher als zulässig anerkannt worden. Wenn die Anschauung des Berliner Landesarbeitsgerichts zulässig wäre, dann könnten morgen z. B. die Einzelhändler kommen und eine Gehaltskürzung verordnen mit der Begründung, da die Konjunktur nachlasse, sei der Angestellte weniger angestrengt.

er arbeite weniger, also müsse auch sein Gehalt gekürzt werden.

Natürlich gibt es Perioden der Hochkonjunktur, in der die Angestellten mit Anspannung aller Kräfte arbeiten müssen — etwa wie die Arbeitsgerichte arbeiten müßten, wenn das Urteil des Landesarbeitsgerichts vom Reichsarbeitsgericht bestätigt würde. Dann gibt es wieder stille Zeiten. Das Urteil des Landesarbeitsgerichts bejaht nicht anderes, als daß für diese stillen Zeiten der Tarifvertrag außer Kraft gesetzt und an dessen Stelle die Willkür des Unternehmers eingesetzt wird.

Tarifverträge sind aber gerade dazu da, beiden Teilen in schlechten wie in guten Zeiten die Einhaltung des Vertrages aufzuerlegen. Das Landesarbeitsgericht schafft eine Ausnahme zugunsten der Unternehmer. Anders ausgedrückt: es erklärt die Tarifverträge für abdingbar und hebt sie damit auf.

Wir halten es für ausgeschlossen, daß das Reichsarbeitsgericht dieses Urteil bestätigt.

Arbeitslosigkeit steigt weiter!

Der Baumarft liegt im Sommer brach.

Die Monatsberichte der Verbände des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes bieten ein düsteres Bild der zunehmenden Not, der tiefen Depression auf beinahe allen Wirtschaftsgebieten. Unter den Gewerkschaftsmitgliedern waren arbeitslos bzw. standen in Kurzarbeit:

Monatsende	es waren arbeitslos				es standen in Kurzarbeit			
	Konjunkturgruppe	Saisongruppe	alle Verbände	alle	Konjunkturgruppe	Saisongruppe	alle Verbände	alle
März	15,1	50,2	21,9	14,7	1,4	12,1		
April	15,2	42,9	20,5	14,3	1,2	11,7		
Mai	15,4	38,1	19,8	14,1	1,2	11,7		
Juni	16,0	36,4	19,9	14,8	1,5	12,3		
Juli	17,0	36,8	20,8	16,3	1,5	13,5		
August	18,2	38,1	22,0	17,1	1,8	14,2		

Zu dem Anstieg der Arbeitslosenzahl in der Konjunkturgruppe gezielte sich im August der Rückgang der Beschäftigung in der Saisongruppe. Das letzte ist besonders hervorzuheben, da in der Regel im Baugewerbe die Hochsaison bis in den späten Herbst andauert und eine allmähliche Abnahme erst im Oktober beginnt. In diesem Jahr hat die Arbeitslosigkeit im Baugewerbe im Juni den Tiefstand — mit 36,4 Proz. — erreicht und bereits im August wurden Anzeichen des neuen Rückganges der Beschäftigung sichtbar.

In der Konjunkturgruppe war Ende August die Arbeitslosigkeit höher als zu demselben Zeitpunkt im Jahre 1926.

die Rekordzahlen der Rationalisierungsfreie wurden zum ersten Male geschlagen!

Von 100 Gewerkschaftsmitgliedern waren nämlich in der Konjunkturgruppe am Monatsende arbeitslos:

	März	April	Mai	Juni	Juli	August
1926	19,7	17,6	17,8	18,0	17,9	17,1
1930	15,1	15,2	15,4	16,0	17,0	18,2

Fast sämtliche Verbände stellen die Zunahme der Arbeitslosigkeit fest. Besonders steil eilt die Arbeitslosenzunahme empör bei den Metallarbeitern, Textilarbeitern (Baumwolle und Leinen), Holzarbeitern sowie im Verlebsfähigkeitsgewerbe und im Organisationsbereich des Fabrikarbeiter-Verbandes. Eine leichte Erholung war in der Lederindustrie sowie in der Tabakindustrie zu verzeichnen. Außerdem ging die Zahl der Arbeitslosen auch bei den Schuhmachern und Hutmachern etwas zurück, aber zugleich machte die Kurzarbeit in diesen Berufen neue Fortschritte.

Die wichtigsten Herde der Arbeitslosigkeit sind das Baugewerbe sowie die mit dem Bau zusammenhängenden Industrien einerseits, aber auch die Produktionsmittelindustrien. Nicht so eindeutig scheint die Entwicklung in den Verbraucherindustrien zu sein.

Die weitere Entwicklung des Arbeitsmarktes ist schwerer vorzusagen. Man kann mit großer Wahrscheinlichkeit damit rechnen, daß die Arbeitslosigkeit unter den Land- und Bauarbeitern in den kommenden Wochen und Monaten ansteigen wird. Es wäre aber falsch, zu behaupten, daß diese in diesem Jahre ungewöhnlich

frühe, aber ihrer Natur nach saisonmäßige Belastung des Arbeitsmarktes sich im vollen saisonüblichen Ausmaß auswirken wird und, wie in den früheren Jahren, auf etwa 300 000 lauten wird. Da die großen, für die Hochsaison üblichen Bauten bereits jetzt brachliegen, kann die Entlassung von Bauarbeitern im kommenden Herbst nicht den vollen gewöhnlichen Umfang haben.

Für die übrigen Berufe wird man kaum auch solche allgemeinen Vermutungen aussprechen. Die Entwicklung der wirtschaftlichen Krise in Deutschland war von Anfang an aufs engste mit der politischen Krise verbunden. Im großen Maße wurde die katastrophale Arbeitslosigkeit und die Not der Volksmassen durch die Katastrophenpolitik der einflussreichen Kreise vorbereitet. Der Ausgang der Reichstagswahlen hat den politischen Hasardeuren ein neues Tätigkeitsfeld geschaffen. Zugleich aber bedeutete er eine ernste Mahnung an diejenigen, die den politischen Verstand und das Verantwortungsbewußtsein noch nicht völlig verloren haben.

W. W.

Bergarbeiter und Kohlenregelung.

Internationale Konferenz.

Lüttich, 17. September (Eigenbericht.)

Das internationale Bergarbeiter-Komitee trat am Mittwoch unter dem Vorsitz von Richards-England in Lüttich zusammen. Deutschland, Belgien, Frankreich, Holland, Schweden und Luxemburg waren vertreten.

Zunächst beschloß die Konferenz eine scharfe Protestkundgebung gegen die von Vilsudt angebotene Verhaftung des polnischen Bergarbeiterführers und Sejmabgeordneten Siemczyst. Ferner wurde beschlossen, bei den verschiedenen Regierungen wegen des Gewaltregimes Vilsudts, das eine Gefahr für den Frieden und den sozialen Fortschritt darstellt, vorstellig zu werden.

Der wichtigste Punkt der Tagesordnung der Konferenz war die Behandlung des Kohlenproblems. Nach einem ausführlichen Meinungsaustausch über das Fehlschlagen der bisherigen Versuche, d. h. den Völkerbund zu entscheidenden Schritten zum Zwecke der internationalen Lösung des Kohlenproblems zu bewegen bzw. durch das Internationale Arbeitsamt eine internationale Beschränkung der Arbeitszeit im Kohlenbergbau zu erzielen, wurden verschiedene Beschlüsse gefaßt. Einmal wurde an den englischen Handelsminister Graham, der sich um diese Frage hervorragend bemüht hat, ein Schreiben gerichtet, in dem er ersucht wird, seinen Einfluß dahin geltend zu machen, daß diese Frage des internationalen Kohlenproblems vom Wirtschaftsausschuß des Völkerbundes sobald als möglich nochmals erörtert wird. U. a. wird in dem Schreiben auf den Beschluß der Völkerbundversammlung vom September 1929 hingewiesen, der den Völkerbundsrar aufforderte, die Vorschläge der Sachverständigenkonferenz zu berücksichtigen. Der Krakauer internationale Bergarbeiterkongreß habe in einer Entschließung gegen dieses Vergehen des Völkerbundes bereits protestiert und seine Forderungen erneuert. Bisher sei kein Protest aber ohne Erfolg geblieben.

Über die Frage der Arbeitszeit im Kohlenbergbau wurde nach sehr eingehender Beratung folgende Entschließung angenommen: „Die Konferenz spricht ihr Bedauern darüber aus, daß die Genfer Arbeitskonferenz vom letzten Juni den Konventionsentwurf bezüglich der Arbeitszeit im Kohlenbergbau abgelehnt hat. Sie erneuert energisch die Forderung, daß diese in der Konferenz von 1931 endgültig gelöst wird. Wenn das nicht geschieht, dann wird das Vertrauen der Grubenarbeiter in den letzter zum Ausdruck gebrachten Wunsch des Völkerbundes, die ungerechten Arbeitsbedingungen des Bergbauproletariats zu mildern, ernstlich erschüttert werden.“

Die nächste Sitzung des internationalen Komitees wird am 8. Dezember in Berlin stattfinden.

Ein „revolutionärer Klassenkämpfer“.

Einbrecher, Schieber und Militarist.

Im Ruhrbezirk haben die Kommunisten einen neuen Führer der „revolutionären Gewerkschaftsopposition“ herausgestellt. Es handelt sich um einen gewissen Johann Biefang. Im Hauptberuf ist er Redakteur des kommunistischen „Ruhr-Echos“ in Essen. In dieser Eigenschaft leistet Johann Biefang dadurch Erfreuliches, daß er alle erprobte Gewerkschaftler in der schamlosesten Weise und in persönlich gehässigster Art beschimpft.

Wer ist Biefang? Der Name des Herrn Biefang ging zum erstenmal am 5. Mai 1914 durch die rheinischen Tageszeitungen. Biefang wurde damals durch die Strafkammer in Cleve wegen Einbruchsdiebstahls zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Es ist sicherlich unrecht, wenn man einem Menschen eine Vorstrafe vorwirft. Jemand kann gefehlt haben und doch ein tüchtiger Mensch werden. Bei Herrn Biefang liegen die Dinge aber anders. Seit dem 5. Mai 1914, wo seine erste Verurteilung wegen Einbruchsdiebstahls erfolgte, hat sich die Zahl seiner Vorstrafen auf 12 erhöht. So verurteilte ihn die Strafkammer in Cleve im Februar 1915 ebenfalls wegen Einbruchsdiebstahls zu 7 Monaten Gefängnis; im Mai 1915 wurden ihm durch das Schöffengericht in Eberfeld noch 3 Wochen Gefängnis wegen Hehlerei zugesprochen. Im August 1925 erfolgte seine Verurteilung durch das Schöffengericht in Duisburg wegen Zollhinterziehung und Preistreiberei zu 2005,20 Mark Geldstrafe. Die Verhandlung ergab, daß Biefang zu jener Kategorie von Schiebern und Scheichhändlern gehörte, die für ihre Ware unerschämte Preise forderten und aus der Not ihrer Volksgenossen Kapital schlugen.

Aber noch etwas anderes: Unter den 12 Vorstrafen des Herrn Biefang befindet sich eine, die er am 17. September 1919 erlitt. Damals verurteilte das Gericht der selbstverwöhnten Infanteriebrigade in Flensburg Biefang wegen Rückfalldiebstahls zu 3 Monaten Gefängnis. Aber fragt sich, was der „revolutionäre“ Biefang eigentlich um diese Zeit beim Militär zu suchen hatte? Die Antwort ist einfach: Biefang gehörte zu einem Freiwilligen-Korps, also zu jenen Leuten, die die kommunistische Partei gewöhnlich als Roste-Banden bezeichnen.

Herr Biefang scheint überhaupt eine Schwäche für das Militärische zu haben, nämlich 4 Jahre später, im September 1923, sieht er wegen militärischer Vergehen vor Gericht, und zwar verurteilt man ihn in Charlottenburg zu 16 Tagen Gefängnis wegen Unerschlagung von Dienstgegenständen usw. Wieder klingt hier etwas mysteriös. Was hat Biefang noch 1923 mit militärischen Vergehen und Dienstgegenständen zu tun? Antwort: Herr Biefang war mittlerweile Reichswehrmitglied geworden.

Wir glauben wohl, die Zustimmung aller zu haben, wenn wir feststellen, daß dieser Biefang der „rechte“ Mann ist, um alte Gewerkschaftsführer zu beschimpfen.

Hermann Kube 65 Jahre alt.

Heute wird Hermann Kube, der „Reichsfinanzminister“ des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, 65 Jahre alt. Seit dem Jahre 1903, d. h. seit der Ueberführung der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, wie damals der A.D.G. hieß, bekleidet Hermann Kube den Posten des Kassierers der Deutschen Gewerkschaftszentrale. Ebenso lange ist Kube auch Vorsitzender des Verbandsausschusses des Zimmererverbandes. Kube gehört zu den stillen und bescheidenen, aber unermüdetlich tätigen Arbeitern, die nach außen nicht in Erscheinung treten, die aber bei der inneren Arbeit der Organisationen um so nützlicher und wertvoller wirken. Wir wünschen Hermann Kube, der seit mehr als einem Menschenalter im Dienste der Arbeiterbewegung tätig ist, noch viele Jahre der Gesundheit und der geistigen Frische.

Das Arbeitslosenproblem in England.

London, 17. September. (Eigenbericht.)

Das in der letzten Woche festgestellte Anwachsen der englischen Arbeitslosigkeit um 70 127 Personen hat neue große Besorgnisse in allen politischen und wirtschaftlichen Kreisen Englands ausgelöst. Die Regierung versucht, durch sofortige Notstandsmaßnahmen der Arbeitslosenzunahme, die jetzt auf 2 139 571 Personen angeht, einen Damm entgegenzusetzen. An den in den verschiedenen Ministerien stattfindenden Beratungen nehmen auch die Liberalen teil.

Wahlau, Buchdruckerei: Am Montag, dem 22. September, finden folgende Parteiverfassungen statt: Um 10 Uhr: 1., 2., 3., 4., 7. und 8. Bezirk. Um 10 1/2 Uhr: 6. und 10. Bezirk. Um 10 1/2 Uhr: 6. Bezirk. Die Verfassungen des 5. Bezirks findet am Donnerstag, dem 28. September, um 10 Uhr, im Gewerkschaftshaus statt. Der 11. Bezirk (Kocherthaler) hat am Sonntag, dem 20. September, 10 Uhr, Parteiverfassung. Die Verfassungen des 10. Bezirks in den Gesamtgruppen bekanntzugeben. Der nächsten Tagesordnung wegen wird um zahlreichem und pünktlichem Besuch gebeten. Der Generalsekretär.

Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

Donnerstag, 19. 9. 1930, 18 1/2 Uhr, folgen die Gruppen: **Rosenthaler:** Jugendheim Rosenthal, 44. Rosenthal. **Die Fortschrittlichen in Coschützland:** **Völkere:** Jugendheim Baustraße, an der Berlinstraße. Sie besprechen die Kulturabteilung des A.D.G. — **Rechts:** Jugendheim Reckher Str. 18/19, Rosenthal. **Unterhaltendes aus England:** — **Tempelhof:** Jugendheim Germaniastraße 4-6, Tempelhof. **Wahlau, Buchdruckerei:** **Der Weg und seine Bewohner:** — **Spandau:** Jugendheim Gellener Str. 3. Die Besprechungen finden am Abend aus. — **Schöneberg:** Jugendheim Gellener Str. 3. Die Besprechungen finden am Abend aus. **Arbeiterklub und Kaufleute:**

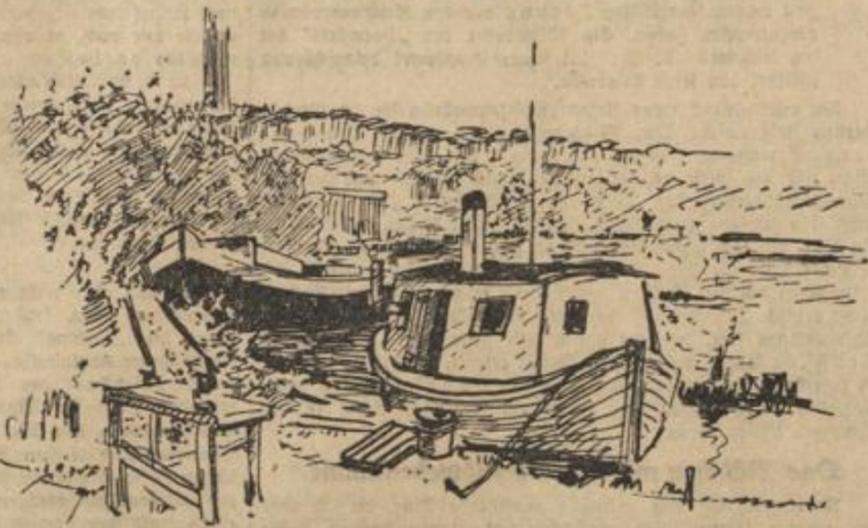
Inoendgruppe des Rentnerverbandes der Angestellten

Heute, Donnerstag, sind folgende Veranstaltungen: **Donnerstag:** **Wahlau, Buchdruckerei:** **Die Frau und der Sozialismus:** — **Tempelhof:** Jugendheim der Schule Wilmersdorfer Str. (Ausgang von der Gellenerstraße in Tempelhof), Donnerstagsabend. — **Schöneberg:** Jugendheim Baustraße, 15 (Hohenschloß, Thüringengasse). **Ausgangabend:** — **Spandau:** Jugendheim der Schule Gellener Str. 3. **Wahlau, Buchdruckerei:** **Der Tag als Ausdruck der heutigen Zeit:** Referent: Herr Paulemann.

Verantwortlich Dr. Wolff: Dr. Curt Greve; Schriftf. G. Altmeyer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Redaktion: A. S. Richter; Sozialen und Sozialen: Frau Kahlbach; Anzeigen: K. Gierke; Redaktion: Berlin; Verlag: Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Verlagsbuchhandlung und Verlagsanstalt Carl Ziemer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 2, 2. Stock.

Arbeitslos im Schiffswrack.

In einer Zeit größter Wohnungsnot müssen alle möglichen und unmöglichen Zufluchtsstätten als Behausung dienen. Der „Vorwärts“ berichtete oft von solchen Notstandswohnungen und ihren vielen Leiden. Ein „Idyll“ der Wohnungsnot liegt an dem schmalen Verbindungskanal, der den Stößensee mit der Havel bei Spandau verbindet. Ein arbeitsloser Schiffsführer wohnt hier mit seiner Frau und zwei Kindern auf zwei alten Schiffswracks. Die eigentliche Wohnung ist ein ehemaliges Rettungsboot der englischen Marine, während das andere, das in mühsamer Arbeit ausgebaut wird, noch Fahrten unternommen soll. Sehen wir uns zunächst das ehemalige Rettungsboot an. Vorn am Bug sind noch die eingebauten amtlichen Zahlen zu lesen, für 56 Personen ist es geeicht. Das Boot lag als Wrack auf Grund, bis es der jetzige Besitzer erwarb. Wie sieht es in diesem „Hausboot“ aus. Am Heck eine kleine Schlafkoje, in der Mitte die Wohnküche, zwei „Prunkstücke“ sind zu bewundern, ein Zinkblechschreibtisch und -schrank von der „Kaiserlichen“ Jacht Hohenzollern. Im Heck ein kleiner Arbeitsraum für die Frau, die durch Heimarbeit zum Lebensunterhalt beisteuern muß. Sehr eng ist es; aber im Sommer ist ja „draußen“



genügend Raum. Das Boot liegt in einem toten Seitenarm des Kanals am Ufer, so daß man das schwimmende Haus direkt vom Land betreten kann. Das zweite Schiff ist ein alter Schleppdampfer, der seines Kessels und der Maschine beraubt ist. Sein Schornstein sitzt auf dem Deck des Wohnbootes. Der Schiffsführer hat die Absicht, sich diesen alten Dampfer zu einem Schleppmotorschiff umbauen zu lassen. Die „Wohnung“ aber ist sogar „staatlich“ anerkannt; denn der Briefträger bringt auch hier regelmäßig Post.

Flugzeugabsturz an der Heerstraße. Mißglückte Notlandung einer „Sturmvogel“-Maschine.

Von einem schweren Verlust ist gestern nachmittag der „Sturmvogel“, Flugverband der Werktätigen, durch den Absturz eines seiner Lebnungsflugzeuge betroffen worden.

Gegen 18 Uhr war der dreißigjährige Sturmogelpilot Eberhard mit seiner Maschine in Staaten zum Rückflug nach Tempelhof gestartet. Schon nach wenigen Minuten hat der Führer offenbar einen Motorschaden gehabt, denn wie zahlreiche Spaziergänger am Ufer der Havelseen und im Grunewald beobachteten, kreiste das Flugzeug in großen Schleifen über die Waldgebiete und ging dabei langsam immer niedriger; man schloß daraus, daß der Pilot einen möglichst günstigen Landungsplatz suchen wollte. An der Heerstraße, unweit der Stößenbrücke, an der Stelle, wo das bekannte Sportmonument „Bierläufer“ von Professor Lederer steht, ging dann der Apparat nieder. Das Schwanzende des Flugzeuges hat dabei vermutlich die Kronen der Bäume, die den freien Flug dicht umfassen, berührt und ist dann aus einer Höhe von etwa 15 Metern kopfüber in die Tiefe gestürzt.

Die Flugmaschine wurde sehr schwer beschädigt. Der Pilot Eberhard wurde mit schweren Verletzungen aus dem zerschmetterten Führerstand befreit. Die alarmierte Feuerwehr nahm die Aufräumarbeiten an der Unfallstelle vor, während das

Städtische Rettungssamt für den Abtransport des Schwerverletzten nach dem St. Hildegard-Krankenhaus sorgte. Eberhard liegt sehr schwer darnieder.

Dreizehnjähriger aus dem Fenster gestürzt! Ein Dreijähriger beim Spielen ertrunken.

Gestern nachmittag lehnte sich der 13jährige Schüler Horst Bodemann aus der Kaufstraße 85 so weit aus dem Fenster der im 3. Stockwerk gelegenen elterlichen Wohnung, daß er das Gleichgewicht verlor und auf die Straße stürzte. Trotzdem die Warte eines Lebensmittelgeschäftes den Fall erheblich minderte, erlitt der Junge lebensgefährliche Verletzungen. Er fand im Bestend-Krankenhaus Aufnahme.

Auf tragische Weise kam der dreijährige Günter Mall aus der Beyerstraße ums Leben. Beim Spielen an einem Bootspegel in Rauchfangwerder stürzte das Kind vor den Augen der Mutter, die mit dem Jungen einen Ausflug unternommen hatte, ins Wasser und ging sofort unter. Obgleich Hilfe sofort zur Stelle war und das Kind schon nach wenigen Minuten geborgen werden konnte, blieben alle Wiederbelebungsversuche ohne Erfolg.

„Leder und Mode.“

Die internationale Lederschau in den Ausstellungshallen.

Für die heute in den Messehallen der Stadt Berlin am Kaiserdamm zur Eröffnung kommende Internationale Lederschau fand gestern nachmittag eine Pressebesichtigung statt. Die Ausstellung selber war, wie alle Ausstellungen unmittelbar vor ihrer Eröffnung, erst zu zwei Dritteln fertig, gewährte aber trotzdem einen vollkommenen Einblick in alles, was geboten wird.

Das für das Publikum interessanteste sei vorweg genommen: Die modische Jahreschau „Leder und Mode“. Diese künstlerisch und werbetätig sehr gut aufgebaute Sonderchau wird sich großen Zulaufs erfreuen. Weiterhin wird man in einer einzigen großen Halle nichts weiter als Schuhwaren sehen. Angefangen von den winzigsten Babyschuhen zu den großmächtigen Soldatenstiefeln. In einer weiteren Halle werden Leder und Lederwaren gezeigt. In einer dritten Halle Lederverarbeitungsbedarfartikel und in einer vierten Schuh- und Gerbereimaschinen.

In einer Begrüßungsansprache erläuterte der Direktor des städtischen Messeamtes Dr. Schick die Ziele dieser in ihrer Art einzigen Ausstellung, sprach allen Mitarbeitern am Werk, besonders auch den Angestellten und Arbeitern den Dank der städtischen Messeleitung aus und richtete zum Schluß besondere Worte des Dankes und der Anerkennung an den Ende des Monats aus seinem Amt scheidenden Presseleiter des Messeamtes Karl Veiter. Weiterhin sprachen vier Herren aus den Vorständen der Schuh- und Lederindustriellen. Rechtsanwalt Blasse, Geschäftsführer des Reichsverbandes der deutschen Schuhindustriellen betonte mit besonderem Nachdruck, daß man die Schwierigkeiten der heutigen Wirtschaftslage nicht fatalistisch hinnehmen solle, sondern energisch versuchen müsse, ihrer Herr zu werden. Eine besondere Attraktion der Ausstellung ist die bunte lustige Reklamerevue von Ehrlich und Morgan: „Wir ziehen vom Leder“. Umrahmt von hübschen Bühnenbildern und gefälligen Melodien taten sich Artur Fleischer, Joop, von Hülsen, Oskar Weigner und Rolf Busch hervor. Annemarie Hase holte sich als lebensgroße Berliner Typpe aus einem Portierkeller einen Sonderapplaus. Mit einer sehr hübsch gestalteten Szene in einem Schuhladen wurden die anpruchsvollen Damen und die unhöflichen Herren wirksam verpöttelet.

Fahrkartenfälscher gefaßt.

Insgesamt vier Personen auf frischer Tat erfaßt.

Nachdem die Ueberwachungsabteilung der Reichsbahndirektion Berlin vor einiger Zeit einen Ingenieur in Hamburg überführen konnte, für eine Bekannte aus Ostpreußen eine Fahrkarte von Berlin nach Königsberg i. Pr. gefälscht zu haben, ist es der Ueberwachungsabteilung nach längerer Beobachtung jetzt gelungen, einen Ingenieur in Berlin auf frischer Tat dingfest zu machen, als er mit gefälschten Fahrkarten eine Reise nach Westdeutschland angetreten hatte. Eine Hausdurchsuchung förderte umfangreiches Belastungsmaterial zutage, das nicht nur auf grobangelegte Fahrkartenfälschungen, sondern auch auf Urkundenfälschung anderer Art hindeutet. Der Täter und ein Helfer wurden dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Gleichzeitig konnte auf dem Bahnhof Schmargendorf ein junger Mann dingfest gemacht werden, der fortgesetzt mit eigens für diesen Zweck vorbereitete Metallstückchen einem Automaten Fahrkarten entnommen hatte.

Wieder ein Sittlichkeitsvergehen.

Unter dem Verdacht, sich an seinen 17- und 19jährigen Töchtern schwer vergangen zu haben, wurde gestern ein 47jähriger Bauarbeiter, der mit seiner Familie in einem städtischen Vorort lebt, festgenommen. Der Mann gab die ihm zur Last gelegten Verfehlungen auch zu; er wurde daraufhin dem Richter vorgeführt.

SINCLAIR LEWIS DER ERWERB ROMAN

Ihr Gehalt war auf fünfundzwanzig Dollar wöchentlich erhöht worden.

Sie kaufte das blaue Kostüm und die blaue Crêpe de Chine-Bluse, die Fräulein Beatrice Joline ihr geraten hatte. Eddie Schwirz tat ihr immer noch leid; sie dachte dann und wann an ihn und wo er wohl sein möge. Aber das hinderte sie nicht daran, ihr Spiegelbild in der neuen blauen Bluse zu bewundern.

Herr Truax hielt, während er Una diktierte, folgenden Monolog: „Ich verstehe nicht, warum wir dieser Boutell-Familie keinen Baugrund verkaufen können? Wir würden zwar nichts daran verdienen, so wie die Sache jetzt liegt, die Speisen haben schon alles aufgefressen, aber ich will die Sache nicht aufgeben, und Ihr Freund, Herr Fein, sagt, wenn wir wissenschaftlich handeln treiben wollen, dürfen wir gerade die Fälle, an denen andere Leute gescheitert sind, nicht fallen lassen.“

Herr Truax hatte Una immer mehr und mehr als intelligente Kraft anerkannt, und oft lächelte er sie wegen ihrer Bewunderung für Herrn Feins Geschäftstüchtigkeit. Diesmal aber schien er beinahe bei ihr Rat holen zu wollen, als er plötzlich weitererzählte:

„Jeder einzelne von unseren Agenten hat schon versucht, dieser blöden Boutell-Familie etwas zu verkaufen, und keinem ist es noch gelungen. Wir haben die Baugründe — sind bereit, ihnen alles zu geben, angefangen von einer Baufostengarantie von fünfzehntausend Dollar, Aussicht auf den Fluß, erstklassige Lage, bis zu einem romantischen Baugrund hinter einer italienischen Gemüsegartnerie. Sie haben seit einem Monat einen Baugrund im Villenviertel in Aussicht genommen und sie sind nicht —“

„Lassen Sie mich's versuchen.“
 „Was wollen Sie versuchen?“
 „Den Leuten etwas zu verkaufen.“
 „Nun, wenn Sie's versuchen wollen — in Ihrer freien Zeit, außerhalb der Bürostunden. Darüber sollte eigentlich die Verkaufsabteilung entscheiden, aber natürlich, wenn Sie gerne wollen —“
 „Ja, ich will. Ich werde es an einem Sonnabendnachmittag versuchen, nächsten Sonnabend.“
 „Aber was wissen Sie denn von dem Villenviertel?“
 „Ich habe erst letzten Sonnabend das ganze Grundstück abgegangen. Habe eine Stunde lang mit dem dortigen Verkaufsagenten gesprochen.“
 „Sehr gut. Ich wollte, alle unsere Vertreter wären so.“

Die ganze Woche hindurch schmiedete Una Pläne, wie sie die gefährdeten Boutells angehen sollte. Sie telephonierte (wobei sie sich bemühte, so gewählt und klug zu reden, wie sie nur konnte) und verabredete eine Zusammenkunft für Sonnabendnachmittag. Die Boutells wollten zu einer Matinee gehen, wie die Dame Una mit heiserer Stimme mitteilte, doch würden sie sich freuen, Frau Schwirz nach der Vorstellung zu empfangen. Die ganze Woche hindurch holte sich Una bei Charles, dem Verkaufsleiter, Ratschläge; zwischen langen, eingehenden Warnungen, sich vom Verkauf fernzuhalten — denn das ist der schwierigste Teil von der ganzen Sache, und glauben Sie mir, der undankbarste! — gab Charles ihr gute Lehren über die Taktik, einem Kunden einen Vorschlag zu unterbreiten, den Interessenten davon zu überzeugen, was für ein sachmännisches Verständnis der Agent für den Wert eines Objekts habe, einen Handel abzuschließen, sachlich zu sprechen und die Vorzüge der Lage hervorzuheben.

Am Mittwoch abend ging Una nochmals nach dem Villenviertel, um den Grund neuerlich zu besichtigen, und sie führte eine lange fingierte Unterhaltung mit den Boutells über die Nähe der besten Schule in Nassau County.

Doch Sonnabend vormittag fühlte sie sich krank. Im Büro weinte sie an der Schulter einer mitleidigen Kollegin, daß sie niemals imstande sein würde, diese Sache durchzuführen und somit würde sie ihre erste Gelegenheit veräumen, vorwärts zu kommen.

Mittags ging sie heim und schlief bis vier. Als sie in der Wohnung der Boutells ankam, sah sie wie

ein verwelktes Blatt aus. Sie versuchte, unbefangen zu erscheinen vor Frau Boutell — einem Drachen mit gebrannten Haaren —, die ihr gewichtig mitteilte, daß Herr Boutell erst gegen sechs nach Hause komme, daß sie das Villenviertel-Projekt jedoch nochmals miteinander besprochen hätten und zu der Einsicht gekommen wären, die Sache sei noch nicht spruchreif — man müsse besseres Wetter abwarten, damit man sich umsehen könne.

„Ach, Frau Boutell, ich kann mit Ihnen nicht herumstreiten“, schluchzte Una. „Ich kenne das Villenviertel und weiß, daß es für Sie das Richtige ist, aber es ist mein allerletzter Versuch im Verkauf, und ich fühle mich, zu meinem Pech, gerade heute ganz elend.“

„Sie armes Kind!“ tröstete Frau Boutell. „Sie sehen wirklich krank aus. Kommen Sie schnell hier herein und legen Sie sich ein wenig hin; ich werde Ihnen von meinem russischen Koch eine Tasse Bouillon machen lassen.“

Während Frau Boutell Unas Hand hielt und sie mit Bouillon fütterte, zeigte Una ihr Photographien des Villenviertels und machte schwache rhetorische Versuche, es zu loben, und als Herr Boutell um sechs Uhr dreißig nach Hause kam, aßen sie alle zusammen ein leichtes Abendbrot und gingen dann miteinander ins Kino, zwischendurch sprachen sie von Grundstücken, und um elf Uhr nahm Herr Boutell zögernd die Füllfeder, die Una energisch ihm hinhielt, und unterzeichnete einen Kontrakt zum Ankauf von zwei Baugründen im Villenviertel und einen Scheck als Anzahlung.

Una war vom Rang einer Hilfskraft zum Rang einer selbständigen Kraft emporgestiegen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

1.

Für Una und Herrn Fein schien es selbstverständlich, daß Frauen Vorstadtvillen mit mindestens ebensogutem Erfolg verkaufen könnten wie Männer, da beim Ankauf eines Häuschens die Frauen im Familienrat mindestens die halbe Stimme haben. Doch Herr Truax wußte eine Menge „guter, gesunder, konservativer“ Gründe, warum dem nicht so sei, und darum weigerte er sich, den Beweisen, die Una, Beatrice Joline und weibliche Agenten anderer Firmen erbrachten, Glauben zu schenken.

(Fortsetzung folgt)

Er war kein Wucherer.

Geldwechsler Notar rehabilitiert.

Von der Anklage des Wuchers wurde von dem Schöffengericht Berlin-Schöneberg der Berliner Notar und Rechtsanwält S. freigesprochen, der unter Beihilfe zweier Kaufleute mit einem jungen Landwirt ein unfaires Hypothekengeschäft abgeschlossen haben sollte.

Dieser 20jährige Mann aus Grossen hatte 1925 inseriert, daß er eine Hypothek auf sein Grundstück suche. Darauf meldete sich der Hypothekvermittler K., der dem Geldsuchenden darlegte, daß es äußerst schwierig sei, solch eine Hypothek aufzutreiben. Er riet ihm daher, da er 7000 Mark brauchte, eine Hypothek von 12 000 Mark eintreten zu lassen, die sich dann leicht für die gewünschte Summe verkaufen lassen würde. Der junge Landwirt ging hierauf ein und ließ auf den Namen des Hypothekvermittlers treuhänderisch 12 000 Mark auf sein Gut eintreten. Zwei Tage nach seiner Volljährigkeit wurde die Vollstreckungsklausel der Vertragspartner vor dem Notar S. erteilt. Auf die Bemerkung, daß diese Hypothek verkäuflich sei, machte Notar S. den Vorschlag, die Hypothek dem Vermittler selbst abzukaufen. Er zahlte dafür 7000 Mark, die nach Abzug der Spesen und der Provision dem Landwirt ausgezahlt wurden. Als dieser nach einigen Monaten eine Abrechnung erhielt, nach der er Zinsen für 12 000 Mark zahlen sollte, suchte er vor dem Landgericht die Gültigkeit des Vertrages an. Er behauptete nämlich, nicht gewußt zu haben, daß er mehr als die erhaltene Summe, nämlich 12 000 Mark, zurückerhalten müßte. Alle Zivilgerichte von der ersten bis zur letzten Instanz gaben dem Landwirt recht und bestätigten in ihren Urteilen, daß der Notar die Unwissenheit seines Partners ausgenützt habe, um mit ihm ein Wuchergeschäft abzuschließen. Daraufhin schritt die Staatsanwaltschaft ein und erhob Anklage gegen den Notar wegen Wucher und gegen den Vermittler wegen Beihilfe. In der Verhandlung gab der Notar an, daß er bei dem Geschäftsabschluss überzeugt gewesen sei, daß der Vermittler die Hypothek in Höhe von 12 000 Mark wirklich feinerzeit an den Landwirt ausgezahlt hätte. Der Vermittler behauptete, daß er den Landwirt ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht hätte, daß er statt 7000 Mark später 12 000 Mark bezahlen müßte.

Das Gericht überzeugte sich, daß der Notar in dem guten Glauben gehandelt hatte und sprach ihn von der Anklage frei. In dem Verhalten des Vermittlers erlah das Gericht Untreue, da er zum Nachteil des Landwirts über die ihm zehrende Hypothek verfügt hatte und verurteilte ihn zu zwei Monaten Gefängnis.

Straßenbahnkasse beraubt!

Mit Revolver und Maske gegen die Beamten.

Saarlouis, 17. September. (Eigenbericht.)

In der vergangenen Nacht wurde auf die Kasse des Straßenbahndepots in Saarlouis ein verwegener Raubüberfall verübt. Als zwei Kassensammler und drei weitere Bedienstete mit der Abrechnung der Tageseinnahme beschäftigt waren, drangen zwei maskierte Männer in den Raum ein. Während einer der beiden Eindringlinge die Beamten mit zwei Revolvern in Schach hielt, nahm der andere die auf dem Tisch liegenden Gelder an sich. Darauf verließen die Räuber den Raum und riegelten die Tür von außen ab. Soweit bis jetzt festgestellt, sind den Räubern nur etwa 1000 M. in die Hände gefallen. Die Polizei nahm kurze Zeit später unter dem dringenden Verdacht der Täterschaft einen Mann Saarlouis in Haft.

Riesenbeute amerikanischer Bonkräuber.

New York, 17. September. (Eigenbericht.)

Die Raubüberfälle auf Provinzbanken häufen sich in den letzten Wochen. In Lincoln (Nebraska) drangen vier Räuber am hellen Tage in die Kasse der Nationalbank ein und raubten 50 000 Dollar bares Geld und Wertpapiere im Betrage von einer Million Dollar.

Der rätselhafte André's Fund.

Handelt es sich nicht um den Kopf des Forschers?

Stockholm, 17. September (Tl.)

Wie „Allahanda“ aus Tromsø erzählt, hat die letzte Untersuchung der auf der „Jabjörn“ heimgeführten Gebeine ergeben, daß es sich weder um André's Kopf noch um Fränkels Skelett handelte. Das Skelett soll von einem Mann herrühren, der weit älter als Fränkel war, der Kopf umgekehrt von einem Mann, der viel jünger als André war.

Eine amtliche Befragung dieser Meldung liegt noch nicht vor, und es ist nicht bekannt, von wem die Knochenüberreste eigentlich herrühren. Auf jeden Fall wurde André's Sarg am Mittwoch vormittag aus der Domkirche nach dem Rüstehospital zurückgebracht und dort wieder geöffnet. Ueber die Aufzeichnungen wird bekannt, daß nur André's Tagebuch geführt hat; Strindberg zeichnete die Positionen auf und Fränkel die Wetterbeobachtungen. Strindbergs angebliches Tagebuch war ein Kalender mit Randbemerkungen.

Eisenbahnunglück in Antwerpen.

15 Verletzte.

Antwerpen, 17. September.

Ein von Göschen kommender Zug fuhr bei der Einfahrt in den Antwerpener Zentralbahnhof infolge Versagens der Bremsvorrichtung auf den Vrellbock auf. Fünfzehn Reisende wurden verletzt. Sechs von ihnen mußten in ein Krankenhaus gebracht werden.

Frauenbildung und Kultur. Vom 1. bis 4. Oktober 1930 veranstaltet der „Bund Unabhängiger Schulfürer“ in Berlin einen öffentlichen Kongress über das Thema: „Frauenbildung und Kultur“. Redner u. a.: Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung Adolf Grimme, Ministerialrätin Dr. Gertrud Bäumer, Dr. Eugen Diesel, Professor Paul Decker, Volksbildungsminister a. D. Professor Dr. Reinhard Strecker, M. d. R. Clara Bohm-Schuch, Dr. med. Heinrich Dehmel, Rektorin Jemgard Bär. Im Anschluß an die Tagung Besichtigungen. Gesamtteilnehmerliste 6 M. Anfragen und Vorverkauf: Albert Leng, Berlin D 17, Hohenhofstraße 9.

Rundfunkvortrag zum Ergebnis der Reichstagswahl. Im Programm der Aktuellen Abteilung spricht am Freitag, dem 19. September, 18.10 Uhr, Regierungspräsident Dr. Hans Simon über „Das Auf und Ab der politischen Parteien in Deutschland“.

Weißenberg ohne Heilandsmantel

Er versteht sein Geschäft / „Vorwärts“-Mitarbeiter als Patient des Kurpfuschers

Der vielgenannte „Wunderdoktor“ Weißenberg hat wieder einmal in unliebsamster Weise von sich reden gemacht. Wie wir bereits mitteilten, wird er sich in nächster Zeit wegen fahrlässiger Tötung vor den Geschworenen zu verantworten haben. Ein Mitarbeiter des „Vorwärts“ hat den festsamen „Meister“ bei seinem Handwerk belauscht und schildert hier seine Erlebnisse.

Im ersten Stock eines kleinen Spieghelwohnhauses im Norden Berlins steht an der Tür: Magnetopath Josef Weißenberg, Sprechstunden täglich von 9 bis 4 Uhr. Ein Huzelweibchen öffnet mir und weist mich der anderen Hand wortlos nach der dem Flur gegenüberliegenden Türe, die die Aufschrift „Wartezimmer“ trägt. Ein armseelig anmutender, ziemlich kahler Raum, in der Mitte ein Tisch, auf dem hochaufgestapelt ein stattliches Sortiment Weißberg'scher Literatur liegt. Ein Häuflein Weibchen sitzt geduldig und gottgergeben auf den Stühlen und mustert mich bei meinem Eintritt höchst kritisch. Das Barium wird mir beim Erscheinen des nächsten Antömmelings klar, der mit einem leise gehauchten „Gott zum Gruß“, die Augen jüchlichlich zu Boden gesenkt, hereinkommt, während ich potentos und laut vernehmlich „guten Tag“ gewünscht hatte. Natürlich witterte man hier sofort ein schwarzes Schaf in der schneeigen Lämmerherde.

Das Mädchen mit der Bizfeldwebelstimme.

Neben mir saß eine gutmütig aussehende Dame, die ich über die näheren Formalitäten vorsichtig ausfragen begann. „Sie brauchen ihm gar nicht zu sagen, was Ihnen fehlt“, meinte sie, „das sagt er Ihnen von ganz alleine! Er weiß das ja alles!“ Sogar imponierte mir immerhin, um so mehr, als ich aus ihrer näheren Information erfahren hatte, daß die Konsultation eine deutsche Reichsmark kostete. Das konnte man schließlich riskieren. Weiter war nichts zu befolgen, bloß der Hut vor dem Eintritt abzulegen. Wir waren inzwischen auf etwa ein Dutzend angewachsen, als sich die Tür aufstieß und ein hohes Mädchen mit Bizfeldwebelstimme schnarrte: „Wer kommt zur Untersuchung?“ Wie alle wartenden Menschen sprangen wir selbstverständlich alle zugleich auf, in der angenehmen Hoffnung, einander den Rang abzulaufen. Dazu kam es aber nicht, denn sie befahl: „Alle zugleich hereinkommen!“ Wieder empfing mich ein armseeliges Interieur: ein altersschwaches Sofa, ein paar Stühle, ein kleiner Schreibtisch und drei Mädchen, so um die Mitte der Zwanzig.

Zuerst kommt man zu den „Streicheldamen“.

Wir mußten Platz nehmen und jede der Drei stellte vor drei Patienten ein Füßchenmelchen hin, auf das ich, angestreift berührt ob solcher Fürsorge, sofort meine Schwerezeuge plazierte. Die Jüngerin deutet mir durch verneinendes Kopfnicken an, daß dies nicht so gemeint war, kniete sich auf das Schmelchen vor mich hin und bearbeitete Kopf, Gesicht und Körper mit sonster Streichelmassage. Ab und zu warf sie mir einen tiefdurchdringenden Blick zu, scheinbar erwartete sie irgendwelche Veränderung in meinem Innern. Nach einiger Zeit war ich fertig „bearbeitet“ und nun würdig, vor „ihn“ hinzutreten. Sie tastete eine Mark von mir und befahl mir, zu warten, bis ich an die Reihe käme. Ziemlich enttäuscht von dem bisher Erlebten sollte ich doch noch teilweise auf meine Rechnung kommen. Meine Nachfolgerin vor dem Füßchenmelchen behielt während des Streichelaktes nicht solch passive Haltung bei wie ich. Sie wurde puterrot, alles Blut stieg ihr zu Kopf, sie begann heftig zu gähnen und lief etwas vor sich hinzubrabbeln; und plötzlich verwandelte sich die gütige Samariterin vor ihr in eine beherzt zupackende „Teufelsausstreiberin“. Sie rüttelte und schüttelte das arme Wesen, sachte ihr leise irgendwelchen kategorischen Imperativ zu — ich verstand „raus“ oder „ruhig“ —, ohne daß sich jedoch die leicht Befessene zu beruhigen begann. Leider war das Manöver bald zu Ende, denn sie ließ auch von diesem Opfer ab, das dann, hochroten Kopfes, seinen Obulus erlegte und gleich mir zu warten begann. Die beiden anderen Jüngerinnen walteten in der gleichen, rein geschäftsmäßigen Weise ihres Amtes. Gott, schließlich jeder Mensch muß einen Beruf haben; und wenn sich genügend Dumme finden, die sich für eine Mark Kleider und Haare glattstreicheln lassen, dann kann der Chef der „Streicheldamen“ auch sein Personal bezahlen.

Der Herr Prophet verdient sein Geld leicht.

Nach einer kleinen Weile tat sich die Tür des Nebenraumes auf, in dessen Rahmen „Er“ erschien. Mit routinierter Würdigkeit deutete er mir, einzutreten und Platz zu nehmen. Das mit der selbständigen Diagnose, was seine Jünger mir draußen verhießen hatten, stimmte leider nicht, denn seine erste Frage war: „Was fehlt Ihnen?“ Ich klagte über nervöse Störungen, Schlaflosigkeit und seelische Depressionen, worauf er mir sofort den ersten Satz mit folgendem Rezept abschnitt: „Essen und trinken Sie, was Ihnen schmeckt, trinken Sie außerdem Buttermilch, essen Sie abends eine Suppe, in die

Sie das übriggebliebene Brot einbröckeln, machen Sie täglich lau-warme Bädungen und beten Sie fleißig das Vaterunser!“ Bei diesen Worten öffnete er die Tür, nicht und empfing meine noch immer leise bibbernde Nachfolgerin. Die Streicheldame bedeutete mir noch, in vier Wochen wiederkommen, dann war ich endgültig entlassen.

Ich tat absichtlich etwas langsam, da ich auf die Diagnose meiner interessanten Nachfolgerin gespannt war. Bald kam sie hinter mir die Treppe drein und ich fragte sie, was ihr denn eigentlich fehle. „Ach gar nichts weiter, ich bin bloß etwas mit den Nerven herunter, aber ich komme alle vier Wochen hierher und es wird auch immer besser!“ Und was tun Sie dagegen? „Beten, fleißig beten“, meinte sie und ihre unruhig flackernden Augen erblickten einen leicht verklärten Schimmer.

Es sind aber nicht etwa nur ältliche Weiblein, die sich hier verdummen lassen, sondern auch ernsthaft aussehende Männer suchen hier „Heilung“. Und gerade einem von ihnen passierte gelegentlich der Konsultation Weißbergs ein Fall, der die Gemeingefährlichkeit des Kurpfuschers in besonders kraffem Licht erscheinen läßt: Der Mann litt an einer Geschlechtskrankheit, und was verordnete ihm Weißberg? Waschschüssel voll getrodener Pflaumen und weißen Käse. In seiner Dummheit befolgte der Mann dieses Rezept mit dem Erfolg, daß seine Krankheit sich natürlich zusehens verschlechterte. Hätte er nicht schließlich doch noch einen praktischen Arzt zu Rate gezogen, wäre die Folge unheilbares Siedtum gewesen. Dies ist ein einziger Fall; wieviel verpuschter Kranker mag der Herr „Doktor“ noch auf dem Gewissen haben?

Grillparzer sagt: „Gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens!“ Doch aber mit der menschlichen Dummheit die besten Geschäfte zu machen sind, darüber könnte Weißberg einen Ewigkeitslag prägen!

Ein Rentnerheim in Steglitz.

Die Steglitzer Bezirksversammlung hat schon vor Jahresfrist den Neubau eines Rentnerheimes beschlossen. Inzwischen ist der Bauplan so umgeändert worden, daß an Stelle der früher vorgesehenen Gemeinschaftsstube jedes Zimmer einen eigenen Kochraum erhält. Der Bauplatz ist an der Rückertstraße, zwischen Paulsen- und Kleiststraße gelegen und hat eine Größe von annähernd 6000 Quadratmetern. Der Bohnflügel mit seinen sonnigen und gut durchlüfteten Räumen ist viergeschosig. Im Hause selbst ist eine Krankenstation, ein Arzt- und ein Schwesterzimmer vorgesehen. Das Heim enthält 49 Einzelzimmer und 19 Zimmer für Ehepaare, die eine Wohnfläche von 17 bis 22 Quadratmeter haben.

Allgemeine Wetterlage.



Die gegenwärtige Wetterlage ist bestimmt durch zwei Depressionen, von denen die eine über dem Baltikum, die andere am Kanaleingang liegt. Auf der Westseite des Baltikums strömen polare Luftmassen südwärts; in Skandinavien sind daher die Temperaturen bereits stark abgefallen. In Nordschweden gingen leichte Schneefälle nieder. Die Depression über dem Kanaleingang schaffte warme Luftmassen über Frankreich nordwärts; sie erzeugen über dem Süden der britischen Inseln weitverbreitete Regenfälle. Wir können annehmen, daß wir uns morgen in dem Zwischengebiet zwischen dem kalten Nordstrom und dem warmen Luftstrom aus Süden befinden. Eine Wetterbesserung dürfte nicht eintreten, da die warmen Südwinde an den kühlen, in Mitteleuropa befindlichen Luftmassen aufgleiten werden und dadurch eine stärkere Bewölkung hervorrufen dürften.

Wetterausichten für Berlin: Meist stärker bewölkt mit Neigung zu etwas Regen, Temperaturen im ganzen etwas niedriger. — Für Deutschland: Im Nordosten etwas unbeständig; wiederholt Regen, im Südwesten wolkig und zeitweise etwas regnerisch; Temperaturanstieg.

Funkwinkel.

In einer ruhigen Tafeldiskussion untersuchen Oberingenieur Siegfried Hartmann und Direktor Oskar Knoop die Beziehungen zwischen Rationalisierung und Arbeitslosigkeit. Die Unterhaltung führt zu keinem greifbaren Resultat, da Knoop die Fragen nicht präzise beantworten kann oder will. Wenn Hartmann erklärt, die Rationalisierung müsse langsam und wenn irgend möglich auf allen Gebieten gleichmäßig erfolgen, so geht Knoop nicht weiter darauf ein, sondern spricht von Reparationen und Volkspolit und möchte am liebsten Arbeitslosigkeit und Rationalisierung nicht in Zusammenhang bringen. Er zeigt auch keinen Weg zur Behebung der Arbeitslosigkeit, während Hartmann auf Rostlandsarbeiten großen Stills hinweist. Mit einer bloßen Erklärung des Rationalisierungsprozesses ist dem Hörer aber auf keinen Fall gebient. — Wie Wolff spricht über den internationalen Schutz des Jugendlebens. Der Vortrag wird von einem tiefen sozialen Empfinden getragen. — In dem Zyklus „Gestern oder heute“ steht die Kunstkritik zur Diskussion. Drei Sprecher tragen die Meinungen bedeutender Dichter und Schriftsteller der letzten 150 Jahre über dieses Thema vor, und es ist merkwürdig, wie sehr diese Bemerkungen auch auf die Gegenwart passen, wie sie direkt zeitgemäß wirken. Noch heute ist die Frage wer Kritiker sein darf nicht geklärt, und der moderne Künstler könnte wohl dieselben Beschwerden vorbringen. — Abends wird aus Brüssel belnische Musik übertragen. Es handelt sich um hässliche und wulstige Volksgefänge und Tänze, einfache irische Melodien, die für großes Orchester bearbeitet worden sind. Am Anfang steht Gretsens Tanzsuit mit ihrer klaren Melodieführung und ihrer rhythmischen-Geschlossenheit. F. Sch.

Schäumend, sparsam, schonend - Sunlicht Seife

**Kämpfe mit uns für
Demokratie u. Freiheit!**

Werde Leser des „Vorwärts“

Am grünen Strand der Spree.

Ausflugsfreuden unserer Großeltern.

Vom Kremser zum fahrbaren Wochenendhaus, von der Dampfbahn, die viermal am Tage verkehrt, bis zum elektrischen Schnellbahnbetrieb: diese Entwicklung zu übersehen und zu würdigen vermögen nur die alten Einwohner Berlins. Die Jungen vergessen sehr rasch, was gestern noch gewesen ist. Das Tempo, mit dem das heutige Leben fährt, läßt keine Zeit zur Besinnung. Und doch sollte man nicht vergessen, daß sich der Umschwung des modernen Stadtlebens erst in den letzten 50 Jahren vollzogen hat.

Vor fünfzig Jahren.

Aber es mag ebenso modern geklungen haben, als vor 50 Jahren ein zeitgenössischer Reporter, Alois Hennes, in seinen „100 Ausflügen in die Umgegend“ schrieb: „Seit die kronprinzliche Familie durch verschiedene Fahrten nach der Oberspree Interesse für diese waldumschlossenen und villengeschmückten Ufer kundgegeben hat, ist es auch bei den „oberen Zehntausend“ Mode geworden, hin und wieder auf einem Extradampfer hinaus zu fahren, um den Unterschied der Spree in Berlin und jenem Stromgebiet kennenzulernen, welches man die Oberspree nennt. Und von allen diesen kann man behaupten, daß die Lieberholung über die vorgefundenen Naturschönheiten keine geringe war! Ebenso wie eine Rheinfahrt nie den richtigen Eindruck macht, wenn sie unmittelbar nach einer Schweizer Reise unternommen wird, kann auch eine Spreefahrt keine Wirkung hervorbringen, wenn man kurz vorher die Wunder des Rheins, der Elbe, der Weser usw. anzustauen Gelegenheit hatte.“

Ja, es war noch eine richtige Reise, diese Fahrt auf der Spree. Man hatte allerhand zu rüsten, denn man kam erst spät in der Nacht zurück. Die ganz Feinlichen vergaßen nie, vorher ihr Leben zu versichern. Stralau war ein Dorf, dessen spitzer Kirchturm schon von weiten bejubelt wurde; kein Klingenberg und andere mächtige Industrieanlagen lagerten sich an den „waldumschlossenen“ Ufern.

Schon der Ausflug nach Trepow erregte einiges Herz-Klopfen, wenn die Schraubenbewegung des Dampfschiffes an der Jannowibrücke begann. „Schon die Luft wird an der Jannowibrücke eine ganz andere.“ Der Lokalpatriotismus triumphierte ganz anders wie heute. „Der durch die Spree geleitete Biadukt der Stadtbahn, an welchem wir sonst vorüber gleiten, wird unsere Bewunderung erregen; mit Stolz werden wir unter der Jannowibrücke hindurchfahren, denn durch sie entsteht hier stagenmäßig übereinander gebaut ein der Weltstadt entsprechender Verkehr in dreifacher Form, nämlich Wasserstraße unten, Eisenbahnstraße oben, und gewöhnliche Stadtstraße in der Mitte.“ Der Befeher stelle diesem hübschen Bild die heutige Entwicklung an diesem Knotenpunkt des Verkehrs gegenüber, wo eben der Bau der Untergrundbahn unter die Spree hindurch seiner Vollendung entgegengeht!

Draußen in Trepow.

Ist Stralau mit seinen kleinen Gärten passiert, so wendet sich das Schiff zur anderen Stromseite, um in Trepow anzulegen. Unmittelbar neben der Landungsbrücke befindet sich der prächtige Garten des der Stadt Berlin gehörenden Restaurants

Zemmer, mit herrlichem Blick auf die Spree und die gegenüberliegende Insel (Privatbesitz mit Villa). Rahnfahrten können aus den Gärten von Trepow unternommen werden nach der Liebesinsel, nach Café Bellevue und nach Stralau. „Die Liebesinsel, die jedenfalls kleinste bewohnte Insel der Welt, schien früher kaum Platz für ihre große Pappel zu haben und brachte jährlich 3 Mark Pacht für ihren Graswuchs ein. Ein Mann mit einer Ziege war der Pächter. Seit 1880 befindet sich aber ein Restaurationsgebäude auf dem winzigen Terrain. Alles weitere sind Sitzplätze unter neugepflanzten schattigen Weiden, während das kleine Restaurationsgebäude den Hintergrund bildet. Hoher der Name „Liebesinsel“ stammt, läßt sich nicht gut nachweisen. Nur so viel steht fest, daß die Behörde damals gern die Konzession zu dieser kleinen Restauration erteilt hat, um dem unbefugten Anlanden bei dieser verführerischen Insel entgegenzutreten.“

Wenn damals auch Trepow noch nicht „in Flammen“ und bengalischem Feuerwerk ausging, so zeigte doch eine Station weiter die Dampferfahrt an hübschen Sommertagen ein „anmutiges Bild Berliner Volkslebens“. Es war „Eierhäuschen“, wo der Dampfer anlegte. Hier wird schon eine Anglerkolonie erwähnt, die am Ufer ihr Domizil aufgeschlagen hatte. Bei Labberts Waldschloßchen ist oft ein besonderer Dampfer erforderlich, der dann mit der stolzen Bezeichnung „Berlin-Labbert“ hinausdampfte. Es war stets ein anziehendes Schauspiel für die nie fehlenden Zuschauer auf der Jannowibrücke, die mit der gleichen Spannung wie die Fahrgäste des Dampfers dessen Abfahrt abwarteten.

Die Rückfahrt im Abendglanz.

Die nächste Station ist „Neuer Krug“ und dann folgt, an dem Gute Wilhelminenhof vorbei, die Station Hasfelwerder, zuweilen auch „Chokoladeneck“ genannt, wegen des früheren Besitzers, des Chokoladenfabrikanten d'Heuruse. Café Sedan und Café Ostend als nächste Stationen geben Gelegenheit zu vielen interessanten Spaziergängen, ebenso Reptinshain und Café Sadowa, wo der Dampfer weiter hält. Unsere Großeltern hatten noch Sinn für materielle Reize in der Landschaft, denn der Berichterstatter schreibt von der „Stimmung“ auf der Rückfahrt: „Von besonderer Schönheit ist die Stelle, wo nach Café Sedan der Dampfer auf breiter Wasserfläche seinen Kurs auf Wilhelminenhof richtet und dann plötzlich eine Wendung nach links vollzieht. Jeder Augenblick bringt ein neues Gemälde, hervorgezaubert durch die Strahlen der untergehenden Sonne. Keine Abspannung wird sich unserer bemächtigen, denn die Abendluft läßt ihren bekannten Zauber aus, und je mehr wir uns den Punkten nähern, wo, wie beim Eierhäuschen und Trepow, das Leben der Großstadt sich durch zahlreiche Lusthäuser kund gibt, desto schöner wird das Bild.“

Röpenitz, Götzen und Friederichshagen erfahren eine eingehende Würdigung. Nach Hirschgarten beträgt der Preis 80 Pf. hin und zurück per Dampfer. Zu einer Dampferfahrt nach Grünau hatte man nur zweimal wöchentlich (Dienstag und Freitag) Gelegenheit, und zwar für 1 M. hin und zurück, dafür legte der Dampfer auch unterwegs nicht an. So mancher alte Leser wird sich an alle Zeiten, alle Namen, alle schöne Stunden gern erinnern!

können, wenn sie ihr die Fensterscheiben einschlugen. Als das nicht half, wurde die Frau auf die gemeinste Art und Weise angepöbelt und bespuckt. Auch die vielen Wahlhelfer der Partei, die am Sonntag in der Weberstraße unermüdetlich ihrer Arbeit nachgingen, wurden fortgesetzt von den Kommunisten bedroht und einige sogar überfallen. Dieses schändliche Treiben der Faschisten hatte aber nur den einen Erfolg, daß unsere Wahlhelfer ihre Arbeit verstärkten und verdoppelten und trotz des brutalen Terrors doch noch gute Erfolge erzielen konnten.

Wieder ein Motorradunfall.

Fahrer und Mitfahrer schwer verletzt.

In den Abendstunden gegen 10 Uhr ereignete sich wieder ein schwerer Motorradunfall auf der Grünwaldchauffee zwischen Hundefehle und dem Kleinen Stern.

Ein Motorrad, das von dem 36 Jahre alten Otto Schmidt aus der Friedrichsruher Straße 21 gefahren wurde und auf dessen Soziusplatz ein Fräulein F. saß, fuhr mit voller Gewalt auf ein Auto auf. Ob dieses Auto in Fahrt war oder stand und ob das Auto ein Schlupflicht führte, steht noch nicht fest. Schmidt und seine Begleiterin kamen zu Fall und wurden mit schweren Verletzungen nach dem Nervenbach-Krankenhaus gebracht. Die Untersuchung über die Schuldfrage ist noch nicht abgeschlossen.

Nochmals „Nationalistische Schülerfreiheit“.

Zu dem Artikel „Nationalistische Schülerfreiheit“ in der ersten Beilage des „Vorwärts“ vom Mittwoch, dem 17. September 1930, bittet uns die Schulerwaltung der Stadt Berlin um die Veröffentlichung folgender Richtigstellung: 1. Herr Magistratsoberschulrat Hegn hat die Beschwerde der Republikanischen Beschwerdestelle Berlin nicht zurückgewiesen. Der Brief, der von der Beschwerdestelle irrtümlich so aufgeführt wurde, war ein Zwischenbescheid. Er teilte nur mit, daß ein Verbot nur ausgesprochen werden könne, wenn dargetan würde, daß die gesetzlichen Vorschriften, unter denen Schülervereine bestehen dürfen, verletzt sind. 2. Als im Verfolg eines zweiten Schreibens der Beschwerdestelle diese Verletzung der Vorschriften festgestellt wurde, hat Herr Magistratsoberschulrat Hegn das Verbot selbst ausgesprochen, unterzeichnet und Herrn Stadtschulrat Rydahl zur endgültigen Unterzeichnung vorgelegt.



Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einrichtungen für diese Partei nur an das Jugendsekretariat, Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Heute, Donnerstag, 18. September, 19 1/2 Uhr.

Einzelbesprechungen, Freitag, 12. Oktober: Probe um 18 Uhr im Parteizentralbüro, Lindenstr. 3, II. Hof, 2 Treppen links.
SSB, Weizen: Jugendheim Köpenick, 4. „Unser Kampf um die Schule.“
Verbelegte Weibung: Jüngerenabteilung um 20 Uhr im Jugendheim Turiner Ede-Straße, Westkollongstraße.
Kommunistischer Block II: Jugendheim Waldenburger Str. 16, „Kommunistisches Manifest“, III. — **Herbolten II:** Jugendheim Danziger Str. 21, „Aus unserem Parteiprogramm.“ — **Schönehauser Vorläufer:** Jugendheim Sonnenburger Str. 20, „Schönehauser Fragen.“ — **Spandauer Viertel:** Jugendheim Wrangeßtr. 12, „Republikanische Jugend.“ — **Kottbuser Vor:** Jugendheim Sonnenburger Str. 20, „Stolische Wahl.“ — **Kollisch II:** Jugendheim Sonnenburger Str. 20, „Stolische Wahl.“ — **Westend (K.F.):** Jugendheim Sportplatz Westend, Reichenbergstr. 10, „In Westend nichts Neues.“ — **Reichenberg-Viertel:** Jugendheim Tölpel, Tölpelstr. 10, „Wahlkreisversammlung.“ — **Reinickendorfer-West:** Jugendheim Seidelstraße, „Reinickendorfer-West.“

KPD. mimt Schulstreik.

Mal eine neue Waise.

In der 5. evangelischen Gemeindeschule in der Augusta-Viktoria-Allee 37 in Reinickendorf-West sind heute morgen gegen 9 Uhr etwa 25 Schulkinder wegen eines Lehrers in den Streik getreten.

Es handelt sich um einen Schulamtsbewerber namens Beyer, der der KPD. angehört und zugleich Bezirksverordneter ist. Das Provinzial-Schulkollegium (nicht der Magistrat) hatte die Entlassung Beyer auf Grund einer Ministerialverordnung des preussischen Innenministers ausgesprochen, wonach Antipersonen, die der KPD. oder der RSDAP. angehören, sich jeder parteiagitorischen Betätigung zu enthalten haben. Gegen diese Bestimmungen hatte Beyer verstoßen. Heute morgen nun standen kommunistische Eltern mit Plakaten vor der Schule und verhinderten die zur Schule gehenden Kinder des vorletzten Jahrganges am Schulbesuch. Schulwillige Kinder wurden von der Polizei selber

nicht genügend geschützt, so daß sich der Eltern dieser Kinder eine starke Erregung bemächtigt hat. Die Schulerwaltung wird nunmehr gegen die Kinder, die der Schule ohne gesetzlichen Grund fernblieben, mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln vorgehen.

Die Partei des Terrors.

Täglich erreichen uns noch Berichte von Parteimitgliedern, die sich am Sonntag bei der Wahlarbeit Anpöbeleien der Kommunisten und Nationalsozialisten gefallen lassen mußten. Wir können unmöglich alle diese Verstöße gegen die Wahlfreiheit veröffentlichen, aber ein besonders krasser und brutaler Vorfall sei doch noch geschildert. In der Weberstraße 62 eine Frau G., die nicht Mitglied der SPD. ist, aber trotzdem bei unserer Wahlarbeit half und auch ihr Fenster mit unserem Material und Fahnen ausschmückte. Die rabaulustigen Kommunisten glaubten zunächst einmal die Frau einschüchtern zu

In unseren
**34 Groß-Berliner
Verkaufsstellen**

zeigen wir in über

100 Schaufenstern

die neuesten Schuh-Modelle für Damen und Herren.

Demnächst eröffnen wir eine neue Verkaufsstelle in unserem Verwaltungsgebäude

Königstraße 46-47

Friedrichstraße 182
Königstraße 30
Brunnenstraße 188
Tauentzienstraße 15
Turmstraße 9
Badstraße 20
Spandau, Breite Str. 30
Steglitz, Schloßstr. 20
Potsdam, Nauener
Straße 24
Wilmsdorfer Str. 126
Martin-Luther-Straße 2
Friedenau, Rheinstraße 1-3
Oranienstraße 42
Müllerstraße 4
Berliner Straße 130
Leipziger Straße 121
Turmstraße 51
Gr. Frankfurter Straße 108

Potsdamer Straße 31
Belle-Alliance-Straße 4
Alexanderstraße 39-40
Wilmsdorfer, Berliner
Straße 132
Neukölln, Bergstraße 9
Warschauer Straße 65
Chausseestraße 15-16
Schönhauser Allee 70d
Frankfurter Allee 80
Kottbuser Damm 80-81
Kurfürstendamm 28
Grünwaldstraße 51
Müllerstraße 38 a
Spittelmarkt 11-13
Weißensee,
Berliner Allee 241
Tempelhof,
Berliner Straße 121



SALAMANDER

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Heute, Donnerstag, 18. September, ist das Bezirkssekretariat der SPD. Berlin geschlossen.

Freie Schulgemeinde, Arbeitsgemeinschaft Nord. Werbeversammlung am Freitag, 19. September, 19 1/2 Uhr, in der Stadtbibliothek, Brunnenstr. 181.

16. Kreis Schöneberg-Arbeiterwohlfahrt. Jeden Donnerstag, von 17 bis 19 Uhr. Mith Genosse Bernhard Rander in seiner Wohnung in Schöneberg, Sonnen-Heim-Str. 74, kostenlose Sprechstunden in allen Wohlfahrtsangelegenheiten ab.

Heute, Donnerstag, 18. September. 22. Wkt. Wolltransparenz. Mith täglich ab 18 Uhr bei Genf. Ullricher Straße 10, abhangen.

Morgen, Freitag, 19. September. 4. Wkt. 20 Uhr bei Dobrowolski, Ewinerländer Str. 11, Funktionärkung.

12. Wkt. Wahlkreis-Bez. 20 Uhr bei Dröber, Uhländerstr. 18, Funktionärkung.

Sonnabend, 20. September. 24. Wkt. Reinickendorf. 20 Uhr bei Götlich, Chausseestra. 19, Funktionärkung.

Frauenveranstaltungen. 5. Kreis Friedrichshagen. Die Funktionärinnenkung muß umhändelbar werden und findet nun am Donnerstag, dem 26. September, 19 1/2 Uhr, im Lokal Denckhof, Wilmersdorfer Str. 13, statt.

116. Wkt. Ostkreuz. Freitag, 19. September, 20 Uhr, bei Werner, Köpenicker Straße 126, Vortrag: „Die politischen Folgen der Wahl“. Referent: Luise Köhler, 29, D. 2.

Jungsozialisten. Gruppe Charlottenburg. Heute, 19 Uhr, Probe der Instrumentenspieler. Interessierte Genossen sind eingeladen. Jungsozialist Köhler, 4, Köpenicker Straße, treffen wir uns um 19 Uhr am Wilhelmplatz zum gemeinsamen Besuch der Probe.

Bezirksausschuß für sozialistische Bildungsarbeit

Heute, Donnerstag, den 18. September 1930, 20 1/2 Uhr, im Städtischen Saalbau, Neukölln, Bergstraße 147: Uraufführung: Die Tat des Genossen Rafael Winiewski

Ein Zeitstück in 3 Akten von Friedrich Wendel. Einziger Darsteller: Theo Maret.

Karten sind an der Abendkasse zum Preise von 1,10 Mark zu haben.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin. Die Zusammenkunft der Leiter der an der Jugendberghausarbeit beteiligten Kreise findet nicht, wie geplant am 20. September, sondern schon am 19. September im Rathaus Neukölln, 2 Treppen, Zimmer 256, statt.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin. Die Zusammenkunft der Leiter der an der Jugendberghausarbeit beteiligten Kreise findet nicht, wie geplant am 20. September, sondern schon am 19. September im Rathaus Neukölln, 2 Treppen, Zimmer 256, statt.

Geburtslage, Jubiläen usw. 3. Wkt. Unserem Genossen Hermann Rube, Wollstr. 64, zu seinem 65. Geburtstage die herzlichsten Glückwünsche.

13. Wkt. Unser aller Parteileiter Karl Riegel ist nach langem Leiden am 19. September verstorben. Erhe seinem Andenken. Einbürgerung Freitag, 19. September, 19 1/2 Uhr, im Akademischen Gerichtssaal. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

13. Wkt. Unser aller Parteileiter Karl Riegel ist nach langem Leiden am 19. September verstorben. Erhe seinem Andenken. Einbürgerung Freitag, 19. September, 19 1/2 Uhr, im Akademischen Gerichtssaal. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Modeneuheiten bei Israel.

Die diesjährige Herbst- und Wintermode zeigt ein buntes Bild verschiedenartiger Frauenkleidung. Kleider und Mäntel für die Straße — auch das herrenartige Kostüm überhaupt noch wie vor das Feld — werden aus Kappenstoffen, Tweed, Jersey und ähnlichen Geweben gearbeitet, die Farben der Saison sind braun, burgunderrot, ein dunkles Grün und marineblau.

Leiser ist die größte und modernste Schuhfabrik Berlins, die nach dem neuen amerikanischen Littleman-Verfahren arbeitet. Das Littleman-System hat den Vorzug, Schuhe von großer Elastizität herzustellen, die der früher so beliebten teuren Handarbeit ebenbürtig sind.

Der Kaufmann Brandt hat am Sonnabend dieser Woche nochmals ein Kinderfest in dieser Saison, zu dem alle Kinder freien Eintritt haben.

Nationalmal Aile-Jessie. Bei den Aile-Jüngern im Theater am Rotenbühl ist am Freitag, 19. September, die 50. Aufführung des neuen Spiels vom Gedächtnis von Heinrich Aile „Winfriedrichs Dimmelschiff“ von Peter Schöps und Max Brummann. Bruch von Willi Rode, Text, wegen ausnahmsweiser Schiffsverpflichtungen kann das Spiel nur bis einschließlich 28. September auf dem Spielplan bleiben.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Oper Unter d. Linden. A-V. 18. 19 1/2 Uhr. Aida. Ende 23 1/4 Uhr.

Staats-Oper in Platz der Republik. Vorst. 133. 19 1/2 Uhr. Carmen. Ende 22 1/4 Uhr.

Staatl. Schiller-Theater, Charlitzbg. 20 Uhr. Herr Doktor, haben Sie zu essen? Ende geg. 22 1/4 Uhr.

SCALA. Tägl. 5 u. 8 1/2 Uhr. 8 5 Barb. 9236 Pr. 1-6 M. — Nachm. halbe Preise. Herman Thomas Quintel, 2 Pierrolys, The Jokers, Alfred Jackson Girls usw.

PLAZA. Tägl. 5 u. 8 1/2. Sonntag, 2, 3 u. 8. Alex. E. 4, 8066. Weintraubs Syncopators Frakson, Kreml u. Karline usw.

GROSSES SCHAUSSPIELHAUS. Lustige Witwe. Hesterberg, Hansen, Arno, Schollwer, Jankuhn, Schaeffers, Winkelstern, Desni. REGIE: CHARELL.

CASINO-THEATER. Lothringers Straße 37. Nur noch bis 30. September. Der selbige Holschinsky. Am 1. Oktober zum 1. Male. Hurrah, ein Junge! Gutschein 1-4 Pers. Fauteuil 1,25 M., Sessel 1,75 M. — Sonntags-Preis: Parkett 75, Rang 60 Pf.

Reichshallen-Theater. Abends 8. Sonntag nachm. 3 1/2. Stettiner Sänger. Das gr. September-Programm mit „Lied Blumen sprechen“. Nachm. halbe Preise! Zahlr. 112 63. Dönhoff-Brettli: Das beliebte Familien-Variété.

Winter Garden. 8.15 Uhr — Stunden erlaubt. Hans Kolischer + Argentino Little Esther tanzt u. singt u. s.

Volksbühne Theater am Bülowplatz. 8 1/2 Uhr. Der trübliche Weinberg von Carl Zuckmayer.

Staatl. Schiller-Theater. 8 1/2 Uhr. Herr Doktor, haben Sie zu essen?

Deutsches Theater. 8 1/2 Uhr. 1914 von Georg Wilhelm Müller. Regie: Gustav Gründgens.

Kammerspiele. 8 1/2 Uhr. Die Schule der Frauen von Mollière. Regie: Hans Dappo.

Die Komödie. 7 1/2 Uhr. Heute zum ersten Male. Der Schwierige. Lustig v. Hugo v. Hofmannsthal. Regie: Max Reinhardt. Bühnenbilder: Schar Strauß.

Lessing-Theater. Weidenbaum 2797 u. 2844. Täglich 8 Uhr. Gastspiel der Piscatorbühne. Des Kaisers Kulis von Th. Pflüver. Regie: Erwin Piscator.

Theater am Schillbaurdamm. Tägl. 8 1/2 Uhr. Feuer aus den Kesseln von Ernst Toller. Regie: Erwin Piscator.

Metropol-Theater. Täglich 8 1/2 Uhr. Sensationeller Operationserfolg! Unter pers. Leitung des Komponisten Viktoria und ihr Husar.

Zimmer. 15 Bett Mk. 7,- bis 11,-. 2 Betten 13,- bis 22,-. Bad: Mk. 3,-. Salon: Mk. 3,-. Keine höheren Preise.

EXCELSIOR. Berlin. HOTEL. Eine Großmacht in europäischer Hotels.

Restaurant für JEDERMANN. WEIN, WASSERLAND, VERGEGENÜBER. Restaurant für JEDERMANN. BEYER KEMPINSKI.

Wunder-Bar. Revuestück.

ROSE Theater. Gr. Frankfurter Str. 132. Täglich 8 1/2 Uhr. Die Braut von Messina.

Konto X. von Bernauer und Gesterreicher.

Komische Oper. 8 1/2 Uhr. Das Mädel am Steuer. Operette v. Gilbert.

Theater am Köth. Tor. Kottbuser Str. 6. Tägl. 8 Uhr. Elie-Sänger. Das Barwunder! Liederspiel u. die tolle Posse Die Lieben Verwandten. Zum Schluss: Pilsenerbräu's Nimmelskause!

Todesanzeige. Meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwester und Tochter Flora Nenninger geb. Thümig wurde uns am 15. September nach langem, schwerem Leiden im Alter von 33 Jahren entzissen.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Verwaltungsstelle Berlin. Todesanzeige. Den Mitgl. überbr. zur Nachricht, daß unser Kollege, der Schlosser Karl Riegel am 15. September gestorben ist.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Achtung! Achtung! Vorwärtungsmittglieder! Am Freitag, dem 19. September, abends 7 Uhr, Sitzung der Mittleren Verwaltung. Die Ortsverwaltung.

Tätowierungen. Muttermole, Seberfede unter voller Garantie fern Stechen, kein Schneiden. Cusler, Elsassstr. 78, 1. Trepp. Rube Rosenh. Pl. 10-11, Sonn. 10-11.

Verkäufe. Rederbetten, Wegen Geldmangel hochpreisig 10,-, 12,-, 15,-, 20,-, 25,-, 30,-, 35,-, 40,-, 45,-, 50,-, 55,-, 60,-, 65,-, 70,-, 75,-, 80,-, 85,-, 90,-, 95,-, 100,-. Keine Bombardiere. So (polit.) billig nur Reichhaus Brunnenstr. 113. Gde. Invalidenstraße.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw. Von Kamellieren wenig getragene und neue Jackettanzüge, Smokinganzüge, Frackanzüge, Bombardiere, Hüter, Polster, sehr feine Stoffe, Herren- und Damenkleidung, elegant, preiswert, Reichhaus Brunnenstr. 113, Gde. Invalidenstraße.

Möbel. Schlafzimmern, hochlegant, verkauft. Tischlerei Neuhofstr. 57. 3-Bettzimmer, 4-Bettzimmer, 5-Bettzimmer, 6-Bettzimmer, 7-Bettzimmer, 8-Bettzimmer, 9-Bettzimmer, 10-Bettzimmer, 11-Bettzimmer, 12-Bettzimmer, 13-Bettzimmer, 14-Bettzimmer, 15-Bettzimmer, 16-Bettzimmer, 17-Bettzimmer, 18-Bettzimmer, 19-Bettzimmer, 20-Bettzimmer.

Musikinstrumente. Einflügel, überaus stromwert, Pianofabrik Vnl. Brunnenstraße 33. Gegen keine Noten erhalten Sie erprobte sowie neue Pianoforte. Große Auswahl. Vorkaufszahlung. Streifenmännchen 14 und Brunnenstraße 101.

Fahrräder. Gebrauchte Fahrräder 13,- 20,- 25,- 30,- 35,- 40,- 45,- 50,- 55,- 60,- 65,- 70,- 75,- 80,- 85,- 90,- 95,- 100,-. Radfahrer 14.

Warum beten die Männer sie an?



Sie ist mehrere Jahre älter als Ihre Freundinnen, aber sie hat einen unwiderstehlichen Reiz und ein frisches Aussehen, das sie jünger erscheinen läßt, als sie den Jahren nach ist.

Unterricht. Berlin School, Leipzigerstraße 110, Aufbühnenweg 26a. Fremde Sprachen. Artikel: 12 Teilnehmer, monatlich 12 M., vierteljährlich 30 M., halbjährlich 50 M., jährlich 100 M.

Verschiedenes. Polsterarbeiten, Renovierung von Wohn- und Geschäftsräumen (Licht- oder elektrisch) aus dem Gebiet, Feinstreife u. Polsterarbeiten.

Geldverkehr. Darlehen, 200 M., fucht Invalidenrentner, Parteigenossen, monatliche Rückzahlung, Zinsen, Gef. Entwert. unter 25. 31 Expedition Wollstr. 36.

Zimmer. Stabliertes Zimmer an vermieten. Große Straße 30, III, I. Aufgang.

Berstarke Privatierungsgefahr.

Die Bedeutung der D.D.-Bank - Harry-Forbes-Aktion.

Die seit einigen Monaten begonnene Verschmelzung solcher amerikanischen Finanzkräfte, die in der deutschen Elektrizitätswirtschaft eine Rolle spielen, setzt sich weiter fort. Vor einigen Tagen fusionierten zwei weitere wichtige Gesellschaften: die United States and Overseas Corporation (d. h. Amerika und Uebersee-Gesellschaft) mit der Public Utility Holding Corporation of America (Amerik. Holding für öffentliche Werte).

Es war vor genau zwei Jahren, als die United States and Overseas Corporation gegründet wurde; sie wurde damals von den bürgerlichen Zeitungen der deutschen Öffentlichkeit als „Amerikagründung der Deutschen Bank“ präsentiert. Sie war in Wirklichkeit ein Institut, das der Vermittlung amerikanischen Kapitals an deutsche Unternehmungen diente; sie unterschied sich von ähnlichen Gründungen dadurch, daß von vornherein die Richtung ihrer Tätigkeit eindeutig klar war: die Finanzierung öffentlicher Versorgungsunternehmungen.

Amerikanischer Hauptbeteiligter war die Bank Harris, Forbes und Co., die in den letzten Jahren gerade elektrizitätswirtschaftlichen Unternehmungen ein immer größeres Interesse gewidmet hat.

Was die United States and Overseas Corporation inzwischen getan hat, besagt zwar der für Ende 1929 ausgegebene Geschäftsbericht nicht genau; sie hat Kredite vermittelt und Aktien gekauft, teils in den Vereinigten Staaten, teils in Europa. Bekannt geworden sind ein Zwischkredit an die B. & W. und ihre Mitwirkung am Uebernahmefortium der jetzt hundertprozentig zum Besonderen gehören den Elektrizitätswerk Südwest U. S.

Die Gesellschaft, in deren Aufsichtsrat die D.D.-Bank durch zwei Mitglieder vertreten wird, verzeichnete immerhin schon Ende 1929 ein Vermögen von rund 100 Millionen Mark. Sie ist nunmehr dazu bestimmt, die ausländischen Elektrizitätsinteressen der Harris-Forbes-Gruppe zu konzentrieren; sie wird der Public Utility Holding Corporation (Dachgesellschaft für öffentliche Unternehmungen) alle amerikanischen Beteiligungen abtreten und dafür von dieser alle nichtamerikanischen Geschäfte erhalten. Es handelt sich um Beteiligungen an je einer großen Elektrizitätsgesellschaft in Frankreich und Luxemburg sowie um die bekannte und vor einigen Monaten so hart umkämpfte Beteiligung an den Vereinigten Elektrizitätsrästwerken Westfalen.

Die Arbeitsteilung zwischen den beiden amerikanischen Gesellschaften mag zunächst nur als eine Rationalisierungsmaßnahme

innerhalb der Harris-Forbes-Gruppe erscheinen. Sie bedeutet

für Deutschland eine Verstärkung der internationalen Finanzfront den bedrohten öffentlichen Unternehmungen

gegenüber, gleichzeitig eine Verringerung des Einflusses, den die D.D.-Bank zurzeit vermöge ihrer Beteiligung am Kapital und der Verwaltung auf die United States and Overseas Corporation ausübt.

Nehe als je ist gerade in diesen Monaten die größte Aufmerksamkeit aller kommunalen und staatlichen Gesellschaften und Körperschaften gegenüber den ausländischen Finanzierungsgruppen dieser Art am Platze. Die Amerikaner legen ihr Geld in Deutschland nicht aus Sympathien an, sondern weil sie hier eine besonders hohe Verzinsung erwarten. In Amerika gelten Zweittierungen aller Art bei den „Public Utilities“, den öffentlichen Unternehmungen (Eisenbahnen, Elektrizitäts- und Gasgesellschaften, Fernsprechgesellschaften usw.), seit Jahr und Tag für ein glänzendes Geschäft. Die Monopolstellungen, die diese Unternehmungen genießen, bilden die Voraussetzung dazu. Es gibt in U.S.A. zwar Aufsichtskommissionen, die über Zusammenschlüsse, Tarife usw. wachen, aber es sind doch im übrigen rein kapitalistische Unternehmungen.

Das Mißtrauen der Öffentlichkeit gegen diese immer mehr vertrusteten Gesellschaften ist im Wachsen. Praktisch ist schon heute der größte Teil der amerikanischen Elektrizitätsversorgung in Händen einiger weniger Finanzgruppen. Weite Verbraucherkreise in den Vereinigten Staaten verlangen einen stärkeren Einfluß der öffentlichen Hand, eine bessere Tarifkontrolle, eine direkte Beirätigung des Staates in der Elektrizitätswirtschaft.

Der Berliner Vorkämpfer der Vereinigten Staaten, Ritter Sackett, machte sich auf der Weltkongressen im Juni trotz aller Beeinflussungsversuche zum Sprachrohr dieser Kritiker und Forderungen. Interessanterweise wird von alledem in der bürgerlichen Presse nicht gesprochen, obwohl es auch der Industrie, die sich ja immer mehr auf Strombezug von öffentlichen Unternehmungen einstellt, nicht gleichgültig sein sollte, daß die Gefahr einer ähnlichen Monopolbildung auch in Deutschland vor der Tür steht.

Der hier geschilderte Zusammenschluß ist geeignet, die Stoßkraft der Privatierungsbewegung in Deutschland zu erhöhen.

Rupferpreis fällt weiter.

Die Abwärtsbewegung des Kupferpreises setzt sich fort. Da die Produktion, die in den vergangenen Aufschwüngen außerordentlich gesteigert wurde, dem Konjunkturrückgang in der ganzen Welt nur schwer folgt, steigen die auf den Markt drückenden Vorräte immer mehr. Trotz des Preissturzes geht der Abfall von Monat zu Monat zurück, denn über den Konjunkturrückgang hinaus hatten sich die Verbraucher gerade wegen des Preissturzes im Einkauf stark zurück. Im August voriges Jahres wurden 142 000 Tonnen, im Juli dieses Jahres 118 000, im August nur noch 95 000 Tonnen abgesetzt. So hat sich denn das Kupferexporttariff zur weiteren Herabsetzung des Kupferpreises von 11,30 auf 11,05 Cents für ein englisches Pfund gezwungen gesehen. Da aber die Preise auf dem amerikanischen Inlandsmarkt nicht unbedeutend darunter liegen, rechnet man mit einem weiteren Sinken des Exportpreises, da die amerikanischen Hüten (Elektrolytkupfer) wegen der stark steigenden Kosten und Risiken jede weitere Einschränkung der Produktion vermeiden möchten.

Berleumdungen gegen Konsumvereine. Wegen der Gefrierfleischverteilung. — G.C. appelliert an den Strafrichter.

Zu keiner Zeit wird mehr gelogen als vor einer Wahl! Hierfür wurde erneut ein Beleg geliefert in einem Flugblatt mit der in Fettdruck gehaltenen Ueberschrift: Gefrierfleisch-Betrug an den deutschen Arbeitern! Das Flugblatt ist vom Fridericus-Berlag in Berlin herausgegeben worden, einem der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei nahestehenden Verlag. Der Inhalt des Flugblattes bezichtigt die Großeinkaufs-Gesellschaft deutscher Konsumvereine in Hamburg, sich unzulässiger Formen in der Gefrierfleischverteilung bedient zu haben. Die gleichen Behauptungen wurden bereits in der Zeitschrift „Fridericus“, zweite Juni-Ausgabe 1930, aufgestellt und fanden ihre ausführliche Widerlegung in der „Konsumgenossenschaftlichen Rundschau“ Nr. 26 vom 28. Juni 1930. Diese Widerlegung war den Verfassern und Herausgebern des Flugblattes seit Wochen bekannt — gleichwohl haben sie die Stirn, die lächerlichen Darstellungen wider besseres Wissen zu wiederholen. Beweggrund: Glende Wahlmache!

Es sollte bei den Reichstagswahlen Stimmung gemacht werden gegen die von den Verbrauchern geschaffenen, im prächtigen Wachstum befindlichen Selbsthilfeorganisationen. Nun — die Abrechnung mit den Berleumdern und ihren Hintermännern wird nicht ausbleiben, sie wird von der Großeinkaufs-Gesellschaft deutscher Konsumvereine betrieben und an Gerichtsstelle vor sich gehen. Dort werden die Behauptungen als Berleumdungen gekennzeichnet und der Nachweis erbracht werden, daß die Schmähungen zurückzuführen sind auf einen ungetreuen, wegen umfangreicher Betrugsereien von der G.C. entlassenen Angestellten.

Daß die Konsumvereine und ihre Mitglieder bei der genossenschaftlichen Regelung der Gefrierfleischversorgung stets gut gefahren sind, das ist des öfteren, auch offiziell, bestätigt worden. Die grundsätzlichen Feststellungen des Untersuchungs-ausschusses für Landwirtschaft, des Ausschusses zur Untersuchung der Erzeugung und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft über die Auswirkung der Gefrierfleischkontingentierung auf die Preisbildung des Gefrierfleisches belegen:

„Die neugewonnenen Kontingente sollten daher in erster Linie solchen Stellen übertragen werden, die durch ihre bisherige Geschäftsabwicklung den Beweis erbracht haben, daß der Zweck der Gefrierfleischkontingentierung, das zollfreie Kontingent ohne jede unnötige Verteuerung den minderbemittelten Verbrauchern zuzuführen, von ihnen am besten erfüllt wird. In erster Linie ist dabei zu erwägen, das Kontingent der Verbraucherorganisationen und ihrer Zentralen zu ver stärken.“

Solche Verbraucherorganisationen und ihre Zentralen sind in erster Linie die hier angegriffenen Konsumvereine und die G.C.!

Elektroexpansion bei Brown-Boveri.

Die Brown, Boveri u. Cie. A. G., Mannheim (Kapital 25 Mill.), hat in der Fabrikation elektrischer Apparate, in der Herstellung elektrischer Anlagen und durch kapitalmäßige Beherrschung zahlreicher Gesellschaften eine führende Rolle errungen. Jetzt dehnt sie ihren Nachbereich aus durch Angliederung der H. Kömmler A. G., Berlin, und der Kontakt A. G., Frankfurt.

Das Kapital der Kontakt A. G. befand sich ganz im Besitz der Kömmler A. G. Als die Kömmler A. G. im Jahre 1929 ihr Kapital von 3,6 auf 5 Mill. erhöhte, übernahm Brown, Boveri u. Cie. diese 1,4 Mill. In diesem Jahre hat dieses Unternehmen seinen Besitz an Kömmler-Aktien auf 55 Proz. des Kapitals erhöht; gleichzeitig ging das Kapital der Kontakt A. G. aus dem Besitz der Kömmler A. G. auf Brown, Boveri u. Cie. über.

Die Folge dieser Kapitaltransaktion ist, daß die Kontakt A. G. mit einer Tochtergesellschaft der Brown, Boveri u. Cie. A. G., der Sieg G. m. b. H., Berlin-Redarou, verschmolzen wird. Die Ausschüttung einer Dividende für 1929 unterbleibt bei beiden angegliederten Gesellschaften; die Ueberschüsse werden verschwinden in erhöhten Abschreibungen und in einer Neubewertung (d. h. Herabwertung) der Aktien.

Vorsicht wegen der Wahlen.

Neuer Rekordkassendruck der Reichsbanktätigkeit.

Nach dem Reichsbankausweis vom 15. September ist bei unserem zentralen Kreditinstitut noch nichts von der wirtschaftlichen Herbstbelebung zu merken. Die Kreditanspruchnahme der Reichsbank zeigt sogar einen bisher noch Monatsmitte noch kaum erreichten Tiefstand. Die Bestände an Handelswechseln sind um 206,7 auf 1366,2 Millionen Mark gesunken. Die regelmäßige Zunahme der Lombarddarlehen zur Monatsmitte betrug diesmal nur 5,6 Millionen Mark. Die fremden Gelder nahmen um 16,2 auf 352,2 Millionen Mark ab. Der Umsatz von Reichsbanknoten verringerte sich um 240,6 auf 424,6 Millionen, die Goldbestände blieben mit 2618,7 Millionen wieder fast unverändert.

Das Bemerkenswerte des Reichsbankausweises zur Septembertage, d. h. für den ersten Tag nach den Reichstagswahlen, ist die Verringerung der Devisenbestände um 71,6 auf 320,5 Millionen Mark. Auch in der jetzt begonnenen dritten Septemberwoche sollen Devisen in etwa gleicher Höhe abgeben worden sein. Eine Bankeninformation, der „Berliner Börsencourier“, erklärt die leichte Tendenz zur Verringerung der Devisenbeständen der Reichsbank mit „Vorbereitungen für alle Eventualitäten, die sich aus dem Ergebnis der Reichstagswahlen ergeben könnten und mit Rückzahlungen kurzer Auslandskredite“. Es liegt hier also ein neues Anzeichen vor, daß die deutsche Privatwirtschaft dem Wahlergebnis mit Sorgen gegenübersteht und daß sich die Banken dafür stark gemacht haben, im Falle der Kündigung von ausländischen Leihgeldern im Zusammenhang mit der Reichstagswahl gerüstet zu sein.

Die Rotendeckung durch Gold und Devisen bleibt natürlich trotz dieser Vorfrage ganz außergewöhnlich hoch. Sie ist gegen die Vorwoche — Gold und dekungsfähige Devisen zusammen — noch von 67,1 auf 69,2 Proz. gestiegen; womit die geforderte Deckung von 40 Proz. noch um fast 75 Proz. übererfüllt ist.

Gesprächige Autoindustrie.

Finanzielle Besserung bei Daimler-Benz.

Bei den deutschen Automobil-Unternehmen hat in letzter Zeit eine früher nicht gekannte Publizitätsfreudigkeit Platz gegriffen, die man wohl mit der begonnenen Umgruppierung und mit der Interessennahme ausländischer Firmen (Fiat, General Motors, Ford) an deutschen Werken in Zusammenhang bringen muß. Jetzt vertritt die Verwaltung der Daimler-Benz A. G., Stuttgart-Untertürkheim, eine Mitteilung, nach der die finanzielle Lage des Unternehmens gegenüber dem Vorjahre nicht unmerklich gebessert erscheint. Hoffentlich steht in der heutigen Publizitätsfreudigkeit nicht zu viel Raffine, was Tatsachen nicht immer gut bekommt.

In den ersten sieben Monaten dieses Jahres sind demnach im Personenwagengeschäft die Umsätze wesentlich zurückgegangen, der Stückzahl nach übertreffen sie aber die Umsätze des Vorjahres. Das ist ein Zeichen vor allem dafür, daß die Käufer zu den kleineren, weil billigeren Modellen übergegangen sind; dieser veränderten Marktlage wurde die Produktion angepaßt.

Im Abfall von Lastwagen hat sich die schlechte Wirtschaftslage stärker ausgewirkt; er ist auch der Stückzahl nach gegenüber dem Vorjahre zurückgegangen. Doch hat die Daimler-Benz A. G. vor der Abschreibung einen gewissen Vorsprung durch die Fabrikation der Köhler-Typen.

Die fortgeschrittene Rationalisierung (nicht auch der Pro-

duktionsrückgang?) hat in zwei Punkten sehr beachtliche Folgen gehabt: Die Zahl der Belegschaft verringerte sich von 13000 im Durchschnitt 1929 auf 9000, und die Lagerbestände konnten so stark vermindert werden, daß die Warenschulden seit dem 31. Dezember 1929 (25 Millionen Mark) auf weniger als zwei Drittel (etwa 16 Millionen Mark) zurückgingen. Wenn zur gleichen Zeit die Bankschulden von 7,8 auf 6,5 Millionen Mark ermäßigt werden konnten, so muß man wohl einiges verdient haben, wenn auch über das Ergebnis (d. h. die Dividende) noch nichts gesagt wurde.

Verlust bei NSU: Heilbronn.

Die Produktionszentrale von „Fiat“ in Deutschland.

Die NSU Automobil-A. G., Heilbronn veröffentlicht ihren Geschäftsbericht für das erste Geschäftsjahr, das am 31. Dezember 1929 endete. Dieses Unternehmen befindet sich ganz im Besitz der größten italienischen Automobilfabrik, der Fiat-Werke, Turin. Als die NSU Vereinigte Fahrzeugwerke A. G., Redaroum, infolge der großen Verluste im Berliner Droschkengewerbe Ende 1928 saniert werden mußten, ging es nur mit Hilfe der Fiat-Werke, die zum Hauptaktionär wurden und zugleich die Produktionsstätte in Heilbronn für 1 Million Mark kauften. Diese wurde dann in die neu gegründete NSU Automobil A. G. (Kapital 2 Millionen Mark) eingebracht, in der jetzt die NSU-Automobile hergestellt werden.

Das Ergebnis des ersten Geschäftsjahres wird in Anbetracht der ungünstigen Wirtschaftslage als nicht ungünstig bezeichnet, wiewohl es ein geringer Verlust (2 200 M.) ist. Die Bilanz zeigt aber eine gewisse Anspannung, da die Schulden mit 2,1 Millionen Mark bereits die Höhe des Aktienkapitals überschreiten. Auch die Vorräte sind mit 3,8 Millionen Mark reichlich hoch, denen Schulden und Akzeptverbindlichkeiten von 4,6 Millionen Mark gegenüberstehen. Bedenken erregt es, daß der Hauptschuldner die zur Einführung der NSU-Droschken gegründete Tochtergesellschaft, die „Kraftag“, Groß-Berliner Kroschdroschken A. G., ist. Hoffentlich endet dieser Vorstoß ins Berliner Droschkengewerbe nicht wie der frühere des Redaroumer Unternehmens.

Es ist nicht ohne Reiz, wenn die an deutschen Unternehmen interessierten Ausländer über die zu geringe Höhe der deutschen Einfuhrzölle klagen. Da hier die Italiener beteiligt sind, fühlen sie sich natürlich nur durch die „überseeische Konkurrenz“ bedrückt.

DER BESTE DEUTSCHE WAGEN

HOHER INTERNATIONALER KLASSE

(WELT AM MONTAG 18. 8. 30.)

DER NEUE STOEWER 8 TYP. „MARSCHALL“



STOEWERWERKE AKT.GES. VOM GEB. STOEWER-STETTIN • CARROLL-STR. 21 • TÜRIG • HINTERB. 827 • 60PS PKW 10350
BERLIN: Filiale, jetzt Unter den Linden 64 (früher 75), Telefon: Zentrum 111 46; Generalvertretung, Friedrich E. Streckfuß, Bismarckstraße 5, Telefon: Wilhelm 5236-37

Willy Ley: Seeschlange gesucht

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts setzte sich der Redakteur eines wildwestlichen Blattes an den Schreibtisch (dann auch eine Kiste gemalen sein), griff zur Feder und schrieb mit riesengroßen Buchstaben ein deutliches Plakat für das Besuchszimmer.

Und auf diesem Plakat stand:
„Wir machen unsere Besucher darauf aufmerksam, daß auf unserem Tisch in Reichweite ein sechsfüßiger Colt liegt, der scharf geladen ist. Sämtliche Kugeln aus diesem verdammten Schießhosen jagen wir dem in den Leib, der sich untersteht, uns zu erzählen, er habe die Seeschlange mit eigenen Augen gesehen. Wir haben bisher 84 solcher Erzählungen geduldig mitangehört, bei den weiteren zehn wurden wir nervös und als uns sechs damned foolish boys nur noch erklärten, sie könnten vor dem Courtwright beschwören, die Seeschlange wirklich gesehen zu haben, da konnten wir unseren Grimm kaum noch zügeln. 84 + 10 + 6. — Das Hundert ist voll. Unsere Geduld ist zu Ende. Nehmen Sie sich in acht, Gentleman!“

Die Zeiten ändern sich. Mehr als hundert Jahre mocht man Wege über die Seeschlange; jetzt erklären angelehnte Wissenschaftler, z. B. Berenger, der Director vom Londoner „Zoological Society's Aquarium“, man habe sie zwar wissenschaftlich noch nicht entdeckt, aber so sei es mit dem Schuppennashorn von Sumatra, dem Riesenwaran von Komodo und dem Zwergfluhpferd aus Liberia auch einmal gewesen und warum eigentlich nicht.

Und H. H. Mitchell Hedges, der berühmte Sportjäger in allen Meeren, hat sich eine besondere Riesenapparatur anfertigen lassen. Hagenbed, der doch wirklich in Tierfangfragen als Autorität gelten kann, hat in seiner Zeitschrift drucken lassen, daß man schließlich das größte Seelebewesen räumen werde, wenn von einem Schiff gefunkt wird, daß es die Seeschlange. . . Und das deutsche Marineamt hat vor wenig Jahren nochmals ausdrücklich alle Kapitäne angewiesen, auf neue Meeresströme, Störungen der Magnetnadel, Eisberge, Untiefen und Seeschlangen besonders zu achten.

Man sieht aus diesen Berichten, die Wissenschaft und die Schifffahrt glaubt an die Möglichkeit der Seeschlange wieder; man ist an seinen früheren Zweifeln irre geworden durch die großen, vollkommen unbekannt Landtiere, die entdeckt worden sind in den letzten Jahren, man ist irre geworden vor allem durch einen fiebzehn Meter langen Riesentisch, den ein Sturm bei Miami 1924 ansplüßte (die Zoologen erklären, es sei zwar eine unbekannte Art, sicher jedoch ein junges Tier) und schließlich auch noch darum, weil viele ernste Seeleute Beobachtungen gemacht haben, auf die keine andere Erklärung zu passen scheint als eben die der Seeschlange.

Es wäre ja auch merkwürdig, wenn sich ein Märchen so zäh erhalten würde, ohne daß es einen Hintergrund hat. Einer anderen alten Fiktion hätte man ja auch nicht geglaubt, bis sie schreckliche Wahrheit wurde: der Erzählung vom Kraken, vom Riesentintenfisch. Bei dem alten Dlaus Magnus um 1550 war dieser Krake allerdings ein Ungetüm von Schiffsgröße (wir müssen dabei daran denken, wie winzig die damaligen Schiffe nach unseren Begriffen waren); erwies sich aber schließlich, als ein Unier von fünf und mehr Metern Körperlänge und viermal so langen Tang-

armen. Geht es mit der Seeschlange auch nur ebenso, dann kann man sich auf etwas gefaßt machen!

Tatsache ist jedenfalls, daß schon in der Antike Berichte von schlangenhaften Meeresungeheuern geliefert wurden. Der Vater der neueren Zoologie, Konrad Gesner von Zürich, nahm seinen Anstand, die Seeschlange in sein großes Tierbuch aufzunehmen. In diesem „Tierbuch“: das ist ausführliche Beschreibung und lebendige ja auch eigentliche Contrafactur und Abmalung aller vierfüßigen Tiere so auf Erden und in den Wasserern wohnen sampe derselben Ruhbarkeit und Güte. . . von Conrad Forer, der Argauer Dr., mit besonderem Fleiß auf dem Latein ins Deutsche gebracht. . . gedruckt in der Churfürstlichen Stadt Heidelberg anno MDCVI“ werden sogar zwei Arten unterschieden, die „gelbe Seeschlangen“ und die „große Wallschlangen“. Von dieser heißt es: „Bey Norwegen, im stillen Meer, erscheinen Meeresschlangen 300 Schuh lang, sehr verhaßt den Schiffeuten, also daß sie zu zeiten ein Mensch aus dem Schiff hinnenmen und das Schiff zu grund richten.“

Die deutschen Tierbücher des 1365 verstorbenen Konrad Gesner behielten ihr Publikum bis beinahe um 1750; erst um diese Zeit fingen auch die Zweifel an der Existenz der Seeschlange an.

Kurz vor 1900 gab es dann aber ein paar aufregende, von vielen Zeugen, britischen Offizieren und Geistlichen beglaubigte Tatsachen, so daß sich ein holländischer Gelehrter, Willem Duda ma n s, hinstellte und mit Bienenfleiß aus allen möglichen Tierbüchern aller Nationen alle Stellen herausfand, die nur irgend auf Seeschlangen Bezug haben. Das Buch erschien unter dem Titel „The Great Sea Serpent“ 1892 und entwickelt Theorien, die bis heute nur teilweise überholt sind.

Dudemans jagte sich, alle diese Beobachtungen können nicht Täuschung sein. Oft mag es vorgekommen sein, daß erhitze Phantasie bei schlechter Sicht eine Kette von Tümmern für ein einziges Riesentier gehalten hat. Es mag auch sein, daß losgerissene Riesenfänge (der Tang *Macrocystis pyrifera* wird mehr als 200 Meter lang) für Seeschlangen gehalten wurden. Ebenso kann es mit schwimmenden Riesentintenfischen geschehen sein, deren spines Hinterende (Tintenfische schwimmen rückwärts) man für den Kopf anah. Aber manche Berichte jagen ganz ausdrücklich, daß die Seeschlange ihren Kopf hoch aus dem Wasser streckt. Nun folgert Dudemans: es hat früher, in der Kreidezeit, große Meerestiere von 12 bis 20 Meter Länge gegeben, die sogenannten Mososaurier; es wäre leicht möglich, daß einige dieser Bestien die folgenden Weltzeitalter Tertiär und Eiszeit überlebt haben. Nach den Berichten hat er sogar ein mutmaßliches Bild rekonstruiert, das einem der ebenfalls urweltlichen Brontosourier am ähnlichsten sieht, nur trägt der langbehaltene Leib nicht Beine, sondern Flossen.

Daß es Meerestiere gibt, müssen wir ja alle von Riesenschildkröten, von den bekannten Seeschlangen, die aber höchstens zwei Meter lang werden, und von den Meerestiere der Galapagos-Inseln. Wir wissen auch, daß alle diese Tiere durch besondere Einrichtungen trotz ihrer Lungenatmung fähig sind, recht lange unter Wasser auszuhalten. Seit Dudemans fand eine ganze Reihe von Beobachtungen hinzugekommen; aus ihnen geht hervor, daß vielleicht der alte Gesner sogar mit seinen zwei Sorten Seeschlangen recht hat.

Felix Scherret: Unvergessene Worte

„Dank, der Anfall ist vorüber.“
Anton Michels erhob sich von der Chaiselongue. „Ich hatte nur plötzlich das Gefühl von Blutleere im Gehirn“, fügte er entschuldigend hinzu.

„Leiden Sie häufig darunter?“ fragte Franz Kuhnert, bei dem Michels zu Besuch weilte.

„Ja. Es ist eine neurotische Erscheinung, sagte mir der Arzt. Ein paar Jahre auf dem Lande oder in einer kleinen Stadt würden den Zustand bessern.“ Er trat ans Fenster. „Leider muß ich beruflich in der Großstadt leben.“

„Wodurch ist eigentlich Ihre Krankheit entstanden?“

„Wodurch?“ Michels wandte sich um. „Wodurch entstehen Nervenkrankheiten? Der Värm auf der Straße, das ewige Hin- und Herfahren, die ständige angepannte Aufmerksamkeit. Das sind einige Gründe!“

Michels schweig einen Augenblick. „Wissen Sie, lieber Freund, manchmal glaube ich, daß ein bestimmtes Erlebnis, das ich vor fünf Jahren hatte, die Krankheit verursachte.“

Er zog ein nachdenkliches Gesicht, dann lachte er gezwungen auf.

„Ich spreche unvernünftig darüber, denn ich komme mir selbst obfener vor. Es ist eine Art von fixer Idee. Bestimmt sieht keine Tatsache dahinter. Ich schlage mich mit Gespenstern herum, aber diese Gespenster verfolgen mich seit der ganzen Zeit.“

Er sprang auf und lief erregt im Zimmer umher.

„Bitte, lachen Sie nicht darüber: ich halte mich nämlich für einen Mörder!“

Kuhnert riß die Augen weit auf.

„Sie ein Mörder? Sie mit Ihrem sanften Gemüt?“

„Rein, ich bin kein Mörder im eigentlichen Sinne!“ Michels gestikulerte wild. „Vielleicht bin ich es aber doch. Das ist alles so schwer zu entscheiden. Ich werde Ihnen den Vorgang einmal erzählen.“

Michels war ruhiger geworden und setzte sich wieder.

Vor fünf Jahren wurde ich im Herbst in ein Krankenhaus eingeliefert. Es handelte sich um eine leichte Negerkrankung, und ich sollte einige Zeit beobachtet werden. Wie gesagt, die Krankheit war nicht gefährlich, aber Sie wissen, daß der ganze Mensch bei Negergeschichten leicht reizbar wird. Ich lag in einem Saal mit vierzehn Kranken zusammen, alles leichtere Fälle. Die Krankenhäuser waren damals gerade überfüllt, es grassierte wieder einmal eine Grippeepidemie.

Am Nachmittage hatte man einen der Kranken entlassen. Es war also ein Bett im Saal frei geworden, und zwar das Bett neben meinem. Der Tag hatte keine Aufregungen gebracht. Ich splitte mit einem Patienten bis sieben Uhr Schach und gewann zwei Partien, trotzdem mein Gegner ein ausgezeichnete Spieler war. Dann um sieben erfolgte das Licht, und wir mußten schlafen.

Ich lag längere Zeit wach und konstruierte mir noch einmal die Züge meines Gegners. Dieses Spiel betrieb ich immer, um mich zu ermuntern. Ungefähr eine Stunde später schlief ich ein. Wie lange ich geschlafen hatte, weiß ich nicht. Jedenfalls wurde ich durch ein Geräusch geweckt. Das Licht war im Saal eingeschaltet. Man brachte einen neuen Kranken, der entsehrlich schlief.

Es war ein älterer, dieser Mann mit Glatze und gravem Schnurrbart. Die Lippen hielt er geschlossen. Die Ärzte hatten ihn noch nicht untersucht, und man brachte ihn provisorisch in unseren Saal, ehe man ihn der richtigen Station zuteilte.

Nachdem die Träger gegangen waren, verstummte das Stöhnen, und ich befand mich schon im Halbschlaf, als der Einstiefler unruhig zu werden begann. Er warf sich in seinem Bett hin und her und ächzte. Verstehen Sie, lieber Freund, er ächzte nicht laut. Vielleicht hiß er die Zähne zusammen, um uns andere nicht zu stören. Es klang wie ein Gurgeln. Jeder Atemzug wurde unter diesem qualvollen, unterdrückten Stöhnen ausgestoßen, an sich kein lautes Geräusch, aber es war durch die Dauer unerträglich. Ich möchte es mit einem permanenten, bohrenden Zahnschmerz vergleichen, mit einem Schmerz, der durchaus zu ertragen ist, der aber durch die Dauer die Knochen zerbricht.

Ich bohrte den Kopf ins Kissen, aber das Stöhnen drang hindurch, es verfolgte mich, es wirkte mich fast. Ich erzählte Ihnen bereits, daß ich an einer Magenkrankheit litt, die beinahe geheilt war. Ich konnte schon wieder essen, und die Uebelkeit war auch behoben. Abgesehen von einer Schwäche fühlte ich mich wohl. Nun dieses Stöhnen schlug mir auf die Magenerven. Die Symptome erschienen von neuem. Da packte mich eine irrsinnige Wut. Meine Kur war umsonst gewesen, nur weil da ein widerlicher Kerl lag und stöhnte.

Als ich dieses Ächzen nicht mehr aushalten konnte, schrie ich den Kranken an. Ich erinnere mich noch ganz genau an meine Worte und werde sie nie vergessen. „Verdammer Dui!“ schrie ich, „halt endlich dein Maul oder krepier!“ Sie dürfen nicht übersehen, lieber Freund, daß ich sehr gereizt war. Sonst benehme ich mich anders. Das wissen Sie.

Und tatsächlich verstummte das Stöhnen fast augenblicklich, und ich konnte endlich einschlafen!

Michels stand auf. Ein krankes Lächeln grub sich um seinen Mund.

„Am nächsten Morgen erfuhr ich, daß der Mann in der Nacht gestorben war.“

Erna Säving: Rache für Erkughrul

Er war das blühende Leben selbst, Erkughrul, der Sohn des Pascha. Sorgenlos war seine Jugend, daher stand er als Jüngling den Menschen noch so nahe, wie es sonst nur die besondere Eigenart der Kinder ist. Er kannte kein Mißtrauen, er war aufrichtig, aus unerschütterlicher Lebenszuversicht heraus. Er reiste durch die Lande, weil er Eindrücke von Menschen, Städten und Landschaften sammelte, wie ein spielendes Kind glitzernde Anekdoten aufsucht. Ob der Mond oder ob die Sonne schien, golden war das Leben für Erkughrul.

Er kam in ein Land, das lag unter der Nacht der Paschas und war zerstampft von dem Geltungswillen fremder Größe. Was kümmerte das Erkughrul? Der Bauer lebt vom Ertrag der Sichel, der Pascha lebt vom Ertrag des Schwertes. So war es. Und auf dem Recht der Vergangenheit baut sich die Gewohnheit der Gegenwart auf. Erkughrul konnte keinen Argwohn, doch die Gefährlichsten konnten den Haß. Ihnen war die Schwungkraft zur großen Tat genommen, ihre Freiheitssehnsucht hatte man unterdrückt, daher war ihnen das Abreagieren heimlicher Bosheit zur Lebensaufgabe geworden. Die Zerklügelten lästerten Erkughrul. Sie hatten nicht den Pascha persönlich gehaßt, aber den Namen seiner Familie, sie hatten nicht den Jüngling Erkughrul gemordet, sondern den Sohn des Paschas.

Mit Erkughrul erlosch unglückliches Leben. Der Pascha gab nicht den Befehl, die Leiche seines Sohnes in die Heimat zu holen, er besuchte auch nicht in der Fremde das Grab, er ließ der Erde, was sie sich genommen hatte. Aber jeden Abend, wenn die Sonne sank, öffnete er seine Hände, betete und sprach inbrünstig den Namen Erkughrul; als der Sohn ein unaorfrichtig spielendes Kind, das er eilends rufen mußte.

Der Pascha geriet in Zorn über das Volk, dem der Rörder angehörte. Es befrüchtigte ihn nicht, daß man den Mörder gefaßt, er wollte Rache nehmen an dem Kreise des Mörders. Und der Pascha ward starr. Alle Leidenschaften seines Blutes, alle Leidenschaften seiner Zeit, sie waren für ihn vergraben. Er blieb unerschütterlich ruhig, er liebte keine überraschenden Wendungen, er wollte nur Zeit haben, um seine Rache vorzubereiten. Die Zukunft lebte noch bei Gott, aber kam die Zukunft auf die Erde, dann gehörte sie der Rache für Erkughrul.

Der Pascha wurde grau, der Pascha wurde weiß, jedoch wurde er nicht alt; denn alt ist nur der Mensch, der zum Leben zu müde ist.

Und eines Tages, da flackerte einer der künstlich geschürzten Aufstände auf in dem Volk der Unterdrückten. Der Pascha befehligte ein Heer. Für ihn war der Tag der Rache gekommen. Die Dörfer waren verloren, durch die die Soldateska tobte. Es wütete das Schwert und es arbeitete der Henker. Man debte vor dem Sieger.

Und als sich der Pascha eines Abends nach getaner Arbeit gen Osten wandte und die Hände zum Gebet öffnete, da machte plötzlich seine Seele wieder auf. Aber den Namen Erkughrul konnte er nicht mehr rufen; denn sein Sohn war Richter über ihn und sagte: „Du hast mein Andenken beschworen, weil du tötest.“

Dr. Frida For: Das Rätsel der Mona Lisa

Seit Jahrzehnten wird in der Kunstgeschichte sowohl über die Person als auch über das mythische Rätsel der Mona Lisa gestritten. Ist die Lösung, die jetzt ein griechischer Kunstgeschichtler gefunden zu haben meint, die richtige, so gerührt sie Herrn Giocondo, der in seinem spiehbürgerlichen Lebenslauf es wohl am allerwenigsten ahnte, nicht zu besonderer Ehre. Dieser Erklärung nach soll Mona Lisa die einzige Tochter eines sehr reichen Edelmanns aus Florenz namens Gherardini gewesen sein. Die Bornehmtheit dieses Herrn wurde nur von seinem Geiz übertröffen, der so groß war, daß der Mann — gegen alle Geflogenheit der damaligen Zeit — seiner einzigen Tochter keine Mitgift geben wollte.

So kam es, daß das wunderschöne Mädchen mit 23 Jahren — ein in jener Epoche sehr hohes Alter für eine Jungfrau! — noch unverheiratet war. Sie beschloß daher, unverzüglich zu heiraten. Da aber die Noblesse der Occidente nicht so weit ging, ein Mädchen auch ohne Geld zu ehelichen, heiratete das Fräulein Mona Lisa Gherardini den Mann, der sie auch ohne Mitgift nahm: den Fleischhauer und Gebermeister Francesco del Giocondo.

„Es ist möglich“, schreibt der Kunstkritiker, „daß Giocondo sie geliebt hat, doch ist es wohl ausgeschlossen, daß Mona Lisa den 37-jährigen, häßlichen, lahmsichtigen, trunnannofigen und stets ungepflegten Menschen gemocht hätte.“

Aus Briefen Leonardo da Vincis wissen wir, daß es im Hause des Giocondo ewig gestunken hat. In welches Zimmer man sich auch flüchtete, dem schlechten Geruch konnte man doch nicht entgehen; er war überall hingedrungen.

Nun behauptet der albanische Kritiker, daß in einem alten Katalog der fürstlich Brimofischen Galerie noch ein zweites Bildnis der Mona Lisa erwähnt sei. Auf diesem Bilde sei sie vollständig nackt. Dieses zweite Bild soll sogar das Ursprüngliche gewesen sein. Da es aber aus naheliegenden Gründen dem Gatten nicht gezeigt werden konnte, hat Leonardo „nebenbei auch“ das, dann als „Giocondo“ berühmt gewordene Bild gemalt. Das Hauptwerk ist also verschwunden und das viel bewunderte Bild im Pariser Louvre ist nur ein „Nebenbei“, das von Leonardo allein zur Täuschung des Gatten bestimmt worden war.

Auch die Erklärung für den Umstand, warum Leonardo so lange an diesem Bilde arbeitete — arbeitete er doch länger als vier Jahre an diesem Werke —, glaubt der griechische Kunsthistoriker gefunden zu haben. Leonardo hätte zur Herstellung dieses Bildes höchstens vier Wochen gebraucht und wenn es ebenso viele Jahre dauerte, bis es fertig war, so sei die einzige Ursache, daß er nur auf diese Weise mit der geliebten Frau ungestört beisammen sein konnte.

Leonardo scheint aber nicht nur die Frau selbst, sondern auch ihr Ebenbild in seinem Werke geliebt zu haben. Als er nach Frankreich übersiedelte, hat er auch das Bild mitgenommen und es zwar — einmal in materieller Bedrängnis — dem französischen König verkauft, aber — nicht geliefert. Er konnte sich von dem Bilde einfach nicht trennen. Ob es die Erinnerung an die geliebte Frau oder die Liebe zu seinem Werke war, die ihm die Trennung so schwer machte, kann heute natürlich nicht mehr entschieden werden. Doch der König von Frankreich konnte keinen Spaß und der Meister mußte letzten Endes das Bild doch übergeben. So kam es in den Louvre.

Höhlenwohnungen in Mittelmeerländern

Rings um das Mittelmeer finden sich in vielen Gegenden heute noch wie in alter Zeit halb oder ganz unterirdische Wohnungen. Sie sind aber im allgemeinen auf die Steppenländer beschränkt, erlangen jedenfalls nur dort größere Bedeutung. Die Kunst des Höhlenbaues hat sich in den Steppen seit uralten Zeiten vererbt und in einzelnen Gegenden einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht. Der Vorteil der unterirdischen Wohnweise in klimatischer Hinsicht besteht nach Prof. Dr. Jessen darin, daß sie einen vorzüglichen Schutz gegen große Hitze und Kälte sowie gegen heftige heiße, kalte und staubreiche Winde bietet. Da die Hochlandsteppen und Trockengebiete kontinentalen Charakters sich sowohl durch extreme Temperaturen als durch starke Luftbewegung und Staubfülle auszeichnen, kann es nicht wundernehmen, daß sie ganz besonders reich an Höhlen sind. Es sind jene Wohnformen aber in heißen Ländern auch in den wintermilden Steppen der Fußstufe und Küstennähe verbreitet (z. B. in Südost-Spanien), denn im allgemeinen ist es vor allem die große Hitze, gegen die der Tragobdne Schutz sucht. Der Orientale und Südeuropäer, z. B. der Spanier, sind gegen Hitze viel empfindlicher als gegen Kälte. Wo der Winter lang und kalt ist, wie auf dem armenischen Hochland, wird der Kälteschutz ausföloggebend sein. Der Lichtmangel ist im Innern der Höhle nicht so groß, wie man denken sollte, er wird im Sommer eher als Vorzug denn als Nachteil empfunden. Die Wohnräume sind meistens so angelegt, daß sie durch den Eingang genügend erhellt werden; sonst hilft man sich mit Lichtschächten oder dadurch, daß man die Wände weiß kalf. Das Dastampfen gehört zum unentbehrlichen Inventar.

Bäume mit feuerfester Rinde? Kürzlich mochten amerikanische Naturforscher die eigenartige Beobachtung, daß die Rinde der in Kalifornien einheimischen Rammulbäume ebenso unverbrennbar ist wie Adelt. Man legte Rindenstücke dieser Bäume in das Feuer eines mit Holz geheizten Fabrikofens, und als man die Stüde nach achtsündigem Brennen herausnahm, waren sie nur ganz wenig abgefeuert, aber nicht einmal angebrannt.